



Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID



INHALT DIESER AUSGABE

	Seite
Daß alles sich zum Guten wende! (Gedicht)	2
Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern	3
Zwei bewährte Mitarbeiter gehen in den Ruhestand	5
Überstunden - warum?	7
Lieber Betriebsrat	9
Die neue Arbeitsbewertung	10
Hans Müller hat sich verabschiedet	11
Auf gute Zusammenarbeit	12
Liebe Pensionäre	13
An Beitragssenkung ist nicht zu denken	14
Jubilarfeiern (Bilder)	16
Gedanken eines Vertreters zum Verkauf von BSI-Erzeugnissen	17
Liebe Soldaten	19
Die Wasserlage ist kritisch	20
Besinnliches an einem Adventsonntag	21
und das meint Struppi	23
Sängerfahrt zum Preiskegeln	24/25
Wer hat sie gedichtet und komponiert?	26
Wenn ein neues Jahr beginnt	27
Jubilarfeiern (Bilder)	28
Daß neue Buch	29
„In Lommel ist niemand allein“	30
Zum Jahreswechsel	31
Unsere Jubilare	34
Familiennachrichten	34

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur:

Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch / Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach / Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg / Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Daß alles sich zum Guten wende!

Das Jahr verrinnt - das Jahr klingt aus,
es fegt ein scharfer Wind um's Haus.
Als ob der Wind die Zeit verweht,
daß sie noch schneller weitergeht!
Kurz war das Jahr: - Wie es auch sei,
der letzte Monat rauscht vorbei -
ein Abschiedsgruß. - Es überläßt
uns noch das schöne Weihnachtsfest.

Schon wochenlang wird überlegt,
besprochen oder abgewägt,
was alles zu besorgen wäre,
womit die Lieben man beschiere.
Wer zum Beschenken nicht bereit,
der täte mir ein wenig leid.
Es gibt nichts Schöneres auf Erden,
als Schenken und beschenkt zu werden.

So hat's die BSI gehalten,
indem sie hilft, das Fest gestalten.
Die Weihnachts-Gratifikation,
ist ein gewisser Jahreslohn,
von allen gerne angenommen
und ohne Zweifel sehr willkommen.
Was übrig bleibt von dieser Spende,
verwenden wir zum Jahresende!

Die Stimmung ist in diesen Tagen
mit Worten nicht ganz leicht zu sagen;
so anders, so geheimnisvoll,
fast schwerelos. - Ich glaub, es soll
ein jeder an den andern denken,
einander lieben und nicht kränken,
den andern achten und versteh'n,
nicht tun, als wollt man ihn nicht seh'n.

So geht's auch in der Politik!
Man hatte bisher wenig Glück
mit dem Bemühen um den Frieden,
Erfolg war leider nicht beschieden.
Ist denn der Frieden nur ein Wort!
Die Menschen brauchen ihn sofort!
Oder - ist er vielleicht ein Traum,
Nur in bezug zum Weihnachtsbaum?

Es ist fürwahr ein friedlich Bild,
wenn mancher heiße Wunsch erfüllt,
wenn höher schlagen alle Herzen
beim trauten Schein der Weihnachtskerzen!
Das ist der große Augenblick.
Nun wünsch ich allen recht viel Glück,
zum Weihnachtsfest, zum Jahresende,
daß alles sich zum Guten wende. H. AAB

Allen

Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern



sind auch in diesem sich neigenden Jahr ernste Sorgen um das tägliche Brot erspart geblieben. Vielleicht sollten wir in den bevorstehenden Mußetagen des Weihnachtsfestes dieser gar zu selbstverständlich gewordenen Tatsache doch einige Augenblicke dankbaren Gedenkens widmen. Ist es uns nicht im großen und ganzen recht gut gegangen – und haben wir uns des freundlichen Geschicks immer mit Bewußtsein wert

erwiesen? Sicherlich sind es nicht allein die materiellen Dinge, die unser Leben auch lebenswert machen. Wer Krankheit und Leid erlebt – vielleicht gerade in diesem Jahr erst davon betroffen war – weiß nur zu gut um die Berechtigung dieser Feststellung. Wir hörten erst unlängst mit tiefer Bewegung von einem langjährigen Werksangehörigen an seinem Krankenlager den Ausruf: „Was gäbe ich darum, wenn ich wieder zur Arbeit kommen könnte!“

Ist es nicht ein Jammer, daß unser einst als fleißigstes in der ganzen Welt gerühmtes Volk im Begriff ist, in der Arbeit nurmehr Last und Mühsal zu sehen? Als ob es nicht gerade die Freude am Geschaffenen, am Erreichten wäre, die stolz und glücklich, die innerlich frei macht!

Ist es vermessen anzuregen, in den kommenden verdienten Ruhetagen über diese wenigen Gedanken nachzusinnen?

Uns ist es ein Herzensbedürfnis, Ihnen allen Dank zu sagen für getreuliche Pflichterfüllung und gute Zusammenarbeit, Ihnen die Versicherung zu geben, daß Ihre Sorgen bei uns stets Verständnis finden werden und nicht zuletzt, Ihnen Gesundheit zu wünschen für Sie selbst und für Ihre Familien.

In wenigen Tagen ist Weihnachten. Versäumen wir nicht, uns im Schein des Kerzenlichts daran zu erinnern, daß sich in der Erfüllung so manchen Wunsches auf den Gabentischen der Segen unserer Arbeit widerspiegelt. Vergessen wir nicht beim frohen Festtagsmahl den Nachbarn in der Armut oder bitt'ren Einsamkeit. Lassen wir das letzte Licht am Baum verlöschen im Gedenken an unser noch immer zerrissenes Land, an die vielen Tränen und stummen Klagen, an die qualvolle seelische Not unserer Schwestern und Brüder im Osten. Was wollten wir nicht dankbar opfern, läuteten die Glocken der Neujahrsnacht ihre Freiheit ein!

Glückauf Ihnen allen!

O. Hilger

Prof. Dr. K. Roesch

Dr. H. Friederichs

Dr. W. Busch



Zwei bewährte Mitarbeiter gehen in den Ruhestand

Unsere Generation hat zwei Weltkriege erlebt, die in den letzten 45 Jahren wohl die nachhaltigsten Wirkungen auf die wirtschaftliche Struktur der deutschen Industrie ausgeübt haben. –

Das Ende beider Kriege bildete auch den Schnittpunkt, an dem in der Leitung unseres Unternehmens gewissermaßen eine Wachablösung stattfand, und zwar jeweils auf ausdrücklichen Wunsch der Beteiligten, mit Rücksicht auf das erreichte Alter von den täglichen Sorgen und der Verantwortung befreit werden zu wollen, dagegen die wertvollen Erfahrungen am eigenen Lebenswerk auch weiterhin als Berater der neuen Leitung zur Verfügung zu stellen. Auch in der Betriebsführung, ebenso wie in der Verkaufsleitung zeichnete sich vor allem nach dem ersten Weltkrieg die Notwendigkeit ab, für junge Nachwuchskräfte zu sorgen, deren fachliche und auch menschliche Eigenschaften geeignet erschienen, die Tradition der BSI in führenden Stellungen zu wahren. Sichere Menschenkenntnis in der Beurteilung der Befähigung der Mitarbeiter, die höchsten Anforderungen entsprechen sollten, ließ im Jahre 1921 den richtigen Griff tun bei der Wahl von

Herrn Carl Albert Knüttel

und

Herrn Karl August Linzenmeier,

die Ende dieses Jahres nach 38jähriger erfolgreicher Tätigkeit mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand und die Überschreitung des 65. Lebensjahres den Wunsch geäußert haben, sich zur Ruhe zu setzen.

Beide Herren haben den ersten Weltkrieg als vielfach bewährte Frontoffiziere mitgemacht und einen tiefen Einblick in menschliches Leid getan, aber auch den Wert wahrer Kameradschaft zu erkennen gewußt, die einen durch gemeinsame Anstrengungen angestrebten Erfolg sichert. Dieser Lebenserfahrung entsprang auch die Erkenntnis, daß eine echte Menschenführung sich immer auf einer Synthese zwischen Kameradschaftsgeist und Autorität gründet.



Herr C. A. Knüttel war von Kindesbeinen an mit der BSI verbunden. An der Hand seines Vaters hat er wohl vor nahezu 60 Jahren die Atmosphäre der Gießerei in Stachelhausen zu „riechen“ bekommen und früh entstand in ihm das Gefühl der Berufung für den einzu-schlagenden Lebensweg.

Nach Absolvierung der Oberstufe der Ober-realschule in Gummersbach, von dessen Bank



Herr K. A. Linzenmeier, ein gebürtiger Els-saer, der nach 1918 sein Deutschtum nicht zu verleugnen wünschte, zog nach Düsseldorf, wurde ein geschätzter Mitarbeiter einer gro-ßen Kohlenhandels-gesellschaft und wechselte im Jahre 1921 zur BSI über in Erkenntnis des viel weiteren und vielseitigeren Betätigungs-feldes, das ihm die Stahlguß-Verkaufsabtei-lung zu bieten versprach.

aus er in den Krieg zog, studierte er nach schneller Überwindung schwerer Kriegsfolgen – einer besorgniserregenden Lungenerkrankung – das Hüttenfach auf der Bergakademie in Clausthal. Die theoretische Ausbildung wurde durch fleißige praktische Arbeit in den Ferien untermauert und auch die von seinem Vater ererbte Neigung erfolgreich genährt, sich mit maschinentechnischen Fragen zu befassen und diesen durch neue Erfindungen für die laufende Fabrikation eine praktische Nutzenanwendung zu geben.

Der junge Ingenieur, der als Assistent seines Vaters seine Tätigkeit in Stachelhausen aufnahm, zog reichen Nutzen aus dieser seiner Stellung, so daß die Leitung der BSI keine Bedenken hatte, schon im Jahre 1925 ihm nach erfolgtem Ausscheiden seines Vaters die verantwortliche Betriebsführung von Stachelhausen zu übertragen.

Schwere Jahre unzureichender Beschäftigung, fabrikatorischer Umstellungen und der Schaffung neuer Voraussetzungen für eine rentable Erzeugungsbasis stellten hohe Ansprüche an die Qualitäten von Herrn Knüttel als Fachmann und Menschenführer.

Seine alten Mitarbeiter erinnern sich des rastlosen Schaffens im Betrieb. Der Arbeit am Schreibtisch reservierte er nur die unumgänglich notwendige Zeit und widmete seine ganze Aufmerksamkeit dem Betrieb, den er in allen seinen Verästelungen und in allen kritischen Punkten besonders gut kannte und in den er deshalb überall mit sicherer Hand einzugreifen wußte dort, wo es nottut. Wem von uns ist auch heute noch nicht die Gestalt unseres Betriebsdirektors von Stachelhausen vertraut, wenn er mit leicht in den Nacken geschobenem Hut mit kleinen Schritten durch den Betrieb geht, mit seinen Augen alles erfaßt und durch kurze Anordnungen den Dingen den richtigen Lauf zu geben weiß?

Für die Nöte und Sorgen seiner Mitarbeiter hat Herr Knüttel immer ein offenes Ohr gehabt und tiefes Verständnis gezeigt.

Ausgesprochener Sinn für Organisation in allen seinen Betriebsabteilungen und der systematische Ausbau der Bearbeitungswerkstätten von Stachelhausen haben die unumgänglichen Voraussetzungen geschaffen für eine den jeweiligen Verhältnissen angepaßte Einstellung auf die Bedürfnisse des Marktes. Wie kein anderer war Herr Knüttel auch prädestiniert, sich der Ausbildung junger Fachkräfte in unserer Lehrwerkstatt zu widmen. Vorzüglicher Kontakt mit den Lehrkräften

Gewohnt an systematische Arbeit, hat Herr Linzenmeier mit der charakteristischen Lebendigkeit des in seinen Adern fließenden Blutes die Aufgaben angepackt. Mit Bienenfleiß schuf er sich in weit in die Nächte hineinreichender Arbeit die Grundlagen für die Beherrschung der Materie in metallurgischer Hinsicht nicht minder als in der Kenntnis des weitverzweigten Kundenstammes. In ihm pulste der Ideenreichtum eines geborenen Verkäufers, der in unermüdlicher Aquisitionsarbeit nicht nur neue Kunden zu gewinnen verstand, sondern auch aufgrund seines sorgfältigen Marktstudiums wertvolle Anregungen in bezug auf die Aufnahme bis dahin nicht betriebener Fabrikationszweige gab.

So nahm es auch nicht wunder, daß Herr Linzenmeier im Zuge der Neubesetzung der Stellung eines verantwortlichen Leiters der nach Remscheid überführten Verkaufsabteilung schon im Jahre 1927 mit dieser Aufgabe betraut wurde. Seitdem ist er der unermüdliche starke Motor, der durch persönliches Vorbild, durch großzügige Anlage einer Verkaufsplanung und minutiös durchgearbeitete Detailarbeit neue Absatzgebiete geschaffen und feste Verbindungen zu der Kundschaft hergestellt hat.

Ein allenthalben beliebter Gesprächspartner, ausgestattet mit einem vorzüglichen Gedächtnis, spielt er meisterhaft auf dem Klavier der Kundenwerbung und weiß nach erfolgter Gewinnung eines neuen Abnehmers diesen durch persönliche Beziehungen und sorgfältige Kundenpflege von den Vorzügen der Verbindung mit der BSI überzeugt zu halten.

Der Ausbau und die Überwachung des geschaffenen weitverzweigten Apparates des Außendienstes und die Aufrechterhaltung des persönlichen Kontaktes mit der Kundschaft ließ Herrn Linzenmeier unzählige Reisen im In- und Ausland ausführen, und überall war er gern gesehener und hochgeschätzter Gast. Seine tiefe Kenntnis des Marktes, die er in verschiedenen Gremien einschlägiger Verbände zur Verfügung stellte, verschaffte ihm auch in Kreisen der Wettbewerber den Ruf eines vorzüglichen, stets anregenden Fachmanns auf seinem Gebiet.

Die bemerkenswerte Vitalität wurde selbst durch eine akute Herzerkrankung nicht gebrochen. Ungeachtet der eindringlichen Mahnungen der Ärzte, die berufliche Arbeit aufzugeben und der eigenen Gesundheit zu leben, konnte sich Herr Linzenmeier trotz er-

und eigenes Einfühlungsvermögen in die Psyche junger Menschen schafften die Grundlage für die nicht zu bestreitenden vorzüglichen Erfolge der Lehrlinge, die sich in den Beurteilungsnoten bei Abschlußprüfungen widerspiegeln. Das Erbe, das Herr Knüttel uns hinterläßt, ist nicht zuletzt sein Werk. Es ist ein gesunder Geist, der die ganze Abteilung beherrscht, und der von seinen Mitarbeitern auch in Zukunft sorgsam gepflegt wird. Dem Scheidenden gilt unser aufrichtiger Dank. Er hat sich als Mensch und Fachmann ein bleibendes Denkmal in unseren Herzen gesetzt! O. H.

folgte Freistellung von seinen Pflichten nicht entschließen, schon im Verlauf dieses Jahres der Arbeit ganz zu entsagen. Für diese seinem Verantwortungsbewußtsein entsprechende langsame Überleitung der Behandlung der Verkaufsgeschäfte auf seinen Nachfolger wissen wir ihm herzlichen Dank. Herr Linzenmeier hinterläßt ein wohlbestelltes Haus und in unseren Herzen die Erinnerung an ihn, der uns zu allen Zeiten ein hochgeschätzter, allgemein geachteter und beliebter Mitarbeiter war, und dem wir aufrichtig einen gesunden Lebensabend wünschen. O. H.

Überstunden — warum?

H. Huljus

„Überstunden?“ — „Feine Sache“, sagt der eine, „dann kann ich mir noch ein paar Mark nebenbei für die neue Waschmaschine verdienen!“ — „Überstunden?“ — Ne, kommt nicht in Frage“, sagt der andere, „mir reichen die 44 Stunden in der Woche auch so, und im übrigen gehe ich am Samstag meinem Hobby nach. Sollen sie sich doch jemand anders suchen!“

So sind die Ansichten verschieden wie bei allem und jedem, wobei man aber doch erwähnen muß, daß eigentlich niemand Interesse daran hätte, auch die Geschäftsleitung nicht, Überstundenverfahren zu lassen, wenn es nicht unumgänglich notwendig wäre; denn zum Spaß werden Überstunden, die mit den Zuschlägen den Arbeitgeber ja erheblich mehr kosten als die normale Arbeitszeit — was davon das Finanzamt einstreicht, ist eine Sache für sich —, bestimmt nicht angesetzt. Warum nun können aber Überstunden notwendig werden?

Jedermann weiß noch sehr gut, wie die Beschäftigungslage im Frühsommer dieses Jahres war, als nicht genügend Aufträge hereinkamen, an manchen Arbeitsplätzen und in manchen Betrieben nicht genügend Arbeit vorhanden war, so daß Umbesetzungen innerhalb der Betriebe von einem Arbeitsplatz zum anderen, besser mit Arbeit versorgten, häufig jedoch niedriger bezahlten, notwendig waren und einige aus diesem Grunde kündigten. Unsicherheit und Sorge gingen bei manchem von uns um. Natürlich waren die unerfreulichen Maßnahmen, die einige hart trafen, keine Willkür der Vorgesetzten, sondern die zwangsläufig notwendige Reaktion auf die damalige geschäftliche Situation. Es

ist bekannt, daß andere Werke viel härter von dem geschäftlichen Rückgang betroffen wurden als die BSI und zu umfangreichen Entlassungen gezwungen waren, die uns erspart blieben, das heißt, diese rückläufige Geschäftslage betraf nicht nur unser Werk, sondern den gesamten westdeutschen Markt. Was war nun die Folge? —

Die Antwort ist klar: jedes Werk versuchte mit allen Mitteln, sich von den wenigen Aufträgen, die draußen noch vorhanden waren, einen möglichst großen Teil zu sichern. Wie macht man das? — Es sind hauptsächlich zwei Wege: 1. Man unterbietet die Konkurrenz durch niedrigere Preise, und 2.: man schlägt die Konkurrenz durch eine kürzere Lieferzeit aus dem Felde. Allerdings hört sich beides viel einfacher an als es tatsächlich ist, denn die Preise, die sich aus den Selbstkosten, den verschiedenen Steuerzuschlägen und dem Verdienst zusammensetzen, lassen sich ja nicht beliebig senken, ohne daß Verluste entstehen, und die Lieferzeit ist zeitlich gebunden an die betriebliche Kapazität und die Fertigungsmöglichkeiten, denn jedes Gußstück braucht in den verschiedenen Arbeitsstadien eine bestimmte Zeit, die sich nur bis zu einem gewissen Grade abkürzen läßt.

Also, was blieb der BSI anderes übrig, als sich ebenfalls wohl oder übel an der allgemeinen Entwicklung — niedrigere Preise, kürzere Lieferzeiten — zu beteiligen. Daß uns dies in vielen Fällen bitter ankam, bedarf keiner Erklärung.

Bei unserem sehr breit streuenden Erzeugungsprogramm, sowohl dem Stückgewicht als auch der Analyse und dem Anwendungsgebiet des Gusses nach, eine Vielseitigkeit,

die für uns bei der ungünstigen Auftragslage von Vorteil war, kam es jetzt ohne weiteres vor, daß in einem Gußsektor oder Betrieb, auf manchen Maschinen der Formerei, Putzerei oder mechanischen Werkstatt, viel zu tun war, auf dem anderen nicht. Da es aber in den meisten Fällen technisch nicht möglich ist, den Mann von einer Maschine einfach an eine andere zu stellen (man denke zum Beispiel an den Wechsel eines Handformers an eine Formmaschine, eines Sägers zum Trichterabbrennen, eines Fertigputzers zum Pendelschleifen, eines Mannes vom Bohrwerk zum Karusselldrehen . . . und was dergleichen mehr ist; jedes einzelne will gelernt sein und mit Erfahrung ausgeführt werden!), da man also nicht jeden Mann für jede Arbeit verwenden kann, ergibt sich zwangsläufig eine Lage, bei der an einem Arbeitsplatz oder in einem Betrieb die Arbeitszeit eigentlich verkürzt werden müßte oder auch wurde, während genau zur gleichen Zeit an anderer Stelle Überstunden verfahren werden mußten, um die kurzen Termine zu erreichen. So wurde es im Frühsommer – sehr zur Verwunderung einiger Mitarbeiter, die diese Zusammenhänge nicht so genau übersahen – zeitweise bei uns auch gehandhabt: Überstunden kamen neben Kurzarbeit vor. Die Zeiten, in denen der Meister im Betrieb die Arbeiten aus dem Vollen einteilen konnte, ohne Mangel und ohne Zeitdruck, waren vorbei.

Ja, die Umstände konnten noch krasser sein. Es gibt nämlich Aufträge, die wegen ihrer außerordentlichen Dringlichkeit und der Notwendigkeit, die Gußstücke unbedingt pünktlich zu einem bestimmten Liefertermin zu erhalten, vom Auftraggeber nur unter einer „Konventionalstrafe“ vergeben werden; das bedeutet, daß die Gießerei bei einer etwaigen Terminüberschreitung mit einer (unter Umständen hohen) Geldbuße belegt wird. Läuft ein solcher Auftrag zum Beispiel durch eine schwach beschäftigte Werkstatt, dann kann es sein, daß diese Arbeiten mit Überstunden und Samstagschichten schnellstens abgewickelt werden müssen, obwohl bereits vorher feststeht, daß nach Ablauf dieses Auftrages nicht mehr genügend Arbeit da sein wird, um die Leute in ihrer normalen Schicht zu beschäftigen. Das klingt zwar widersinnig, kommt aber vor, und Überstunden sind hier aus dem Gesamtzusammenhang heraus gesehen zweckmäßig, um überhaupt im Geschäft zu bleiben.

Solche Engpässe und Zwangslagen an einzel-

nen Punkten können neben Zusammenballungen von Aufträgen, besonders kurzen Lieferwünschen, Ausfall von Maschinen und ähnlichem, aber auch durch einen hohen Krankenstand entstehen. Dann ist es besonders bitter, wenn der betreffende Mann eigentlich gar nicht so recht (wie es früher noch war) krank ist, sondern die Betonung mehr auf dem „Feiern“ liegt, wie es heute tatsächlich manchmal der Fall ist. Dann bezahlen die Anständigen, die nach wie vor treu ihre Pflicht tun, nämlich nicht nur ihren hohen Krankenkassenbeitrag für diese „Kollegen“, sondern müssen unter Umständen sogar noch Überstunden verfahren, damit die vielen Fehlstunden wieder herausgeholt werden. (Daß das Werk hier in zweifacher Weise geschädigt wird – Krankengeld und Überstundenzuschläge –, sei nur am Rande vermerkt.)

Nun, es sollte an einigen Beispielen kurz erläutert werden, warum Überstunden manchmal notwendig werden. Die wenigen Hinweise mögen genügen, um die zum Teil viel verwickelteren Verhältnisse allgemeinverständlich darzustellen. Inzwischen hat sich die Geschäftslage wieder zur Vollbeschäftigung gewandelt, die Auftragslage ist gut, alle Hände in unseren Betrieben haben voll zu tun, jedoch die Notwendigkeit zu Überstunden hier und dort besteht nach wie vor, beziehungsweise jetzt gerade deswegen. In einigen Betrieben herrscht wegen des außerordentlichen Termindruckes geradezu ein Mangel an Leuten!

Ich glaube nicht, daß irgend jemand, an dessen Arbeitsplatz einmal auf eine Samstagsschicht zurückgegriffen werden muß, einfach sagen kann: „Was geht mich das an. Ich komme nicht. Laß doch den Betriebsleiter oder die Geschäftsleitung sehen, daß der Laden läuft!“, wenn er ein wenig über das Warum, die Zusammenhänge, die Konkurrenzfähigkeit des Werkes und etwaige Folgen in der weiteren Entwicklung des Auftrageingangs nachdenkt. So einfach dürfen wir uns diese Entscheidung, die an unsere Pflichttreue, unser eigenes Verantwortungsgefühl, an unsere Grundeinstellung überhaupt appelliert, nicht machen. Dazu ist das Interesse jedes einzelnen viel zu sehr mit dem Gesamtinteresse des Werkes verweben, und schon aus „Egoismus“ müßte jeder darauf bedacht sein, daß es dem Werk gut geht, damit es auch ihm gut geht. Außerdem sind Überstunden ja auch gar kein so großes „Opfer“, denn sie werden schließlich bar bezahlt.

Lieber Betriebsrat,

als am 21. April dieses Jahres die Wahlen zum neuen Betriebsrat abgeschlossen waren und Sie sich wenige Tage später konstituiert hatten, da schien sicherlich auch für Sie ein solides Fundament für die vor Ihnen liegende zweijährige Wahlperiode geschaffen. Nun hat Ihr „Benjamin“, dem Sie mit berechtigtem Vertrauen den Vorsitz übertragen hatten, einen Strich durch die Rechnung gemacht. So sehr wir das mit Ihnen aus der Sicht der BSI bedauern, so aufrichtig und von Herzen kommend sind doch auch unser aller gemeinsame Glückwünsche für unseren Hans Müller zu seiner für ihn ehrenvollen Berufung. Es fällt nicht schwer, der festen Überzeugung Ausdruck zu geben, daß er seinen Weg machen wird. Von Herzen „Glückauf“, Hans Müller!

Als Sie sich entschlossen, nunmehr das Steuer einem „alten Fuhrmann“ anzuvertrauen, waren Sie – so meinen wir – ganz sicherlich gut beraten. Die vor uns liegende Zeit wird nicht eben arm sein an unvermittelt auftretenden Einzelfragen wie auch an Grundsatzproblemen, deren Lösung das Gesicht unseres Werkes entscheidend verändern können. Beide erfordern klaren Blick und nicht zuletzt den Mut, der eigenen Erfahrung und Kenntnis der Zusammenhänge mehr zu trauen als der vermeintlichen Gunst des Augenblicks.

Halten wir es in der Zukunft nicht anders wie in der Vergangenheit: maßgebend für unsere gemeinsame Arbeit ist letztlich immer nur, was dem Werk dient und nützlich ist. Ein solcher Grundsatz kann und wird – vernunftvoll angewandt – keines Interessen ernstlich beeinträchtigen oder gar verletzen.

Auf weitere gute Zusammenarbeit!

Ihre

O. Hilger

Prof. Dr. K. Roesch

Dr. H. Friederichs

Dr. W. Busch



Die neue Arbeitsbewertung

In einer früheren Ausgabe des „Schmelztiegel“ haben wir darüber berichtet, aus welchen Gründen unsere Arbeitsbewertung überprüft werden muß. Gleichzeitig wurde zugesagt, die Belegschaft jeweils über den Fortgang dieser Überprüfung zu unterrichten. Heute ist es nun so weit, daß sich über den Stand der Arbeit etwas sagen läßt.

Mitte Mai dieses Jahres haben die Vorarbeiten begonnen. Der Betriebsrat hat seine Mitglieder für die Bewertungskommission benannt. Anschließend ist in einer Reihe von Gesprächen geklärt worden, wie die Neubewertung durchgeführt werden soll. Grundlage ist die Schrift „Die Analytische Arbeitsbewertung als Hilfsmittel zur Bestimmung der Arbeitsschwierigkeit“ von Dr. Hans Euler und Dr. Hans Stevens unter Mitarbeit des Fachausschusses „Arbeitsstudien, Arbeits- und Leistungsbewertung“, 3. Auflage.

Dieses Buch enthält die neuesten Erkenntnisse in der Arbeitsbewertung. Es lag allen Mitgliedern der Kommission daran, den Inhalt genau kennenzulernen und an Hand von Probebewertungen die notwendige Sicherheit für die nachfolgende Bewertung unserer Arbeitsplätze zu erlangen. Am 15. Juni 1959 ist dann mit der Arbeit begonnen worden. Mit sehr wenigen Ausnahmen ist die Kommission an jedem Arbeitstag zusammengekommen.

Es soll an dieser Stelle nicht viel über die Zusammenarbeit gesagt werden; aber es verdient festgehalten zu werden, daß in jeder Sitzung die Sachlichkeit obenan gestanden hat. Selbstverständlich hat es nicht immer Übereinstimmung gegeben. Dann ist der betreffende Arbeitsplatz besichtigt worden, und in der anschließenden Diskussion wurden alle Zweifelsfragen geklärt. Über den Umfang der Arbeit lassen wir am besten einige wenige Zahlen sprechen.

Es wurden bei uns insgesamt 524 Arbeitsplätze bewertet. Für jeden dieser Arbeitsplätze mußten 16 Anforderungsarten durchgesprochen und mit je einer Zahl belegt werden. Das sind insgesamt 8384 Zahlen, von denen jede einzelne mit allen Stimmen der Kommissionsmitglieder festgelegt worden ist. Daß darüber einige Monate ins Land gegangen sind, wird niemanden verwundern.

Im Anschluß hat die Kommission eine gründliche Überprüfung ihrer Arbeit durch die sogenannte Rangreihenbildung vorgenommen. Die dabei gefundenen Fehler sind inzwischen

beseitigt. Damit ist die Arbeit aber noch nicht beendet. Denn alle diese Arbeiten sind ja mehr oder weniger hinter verschlossenen Türen zur Erledigung gekommen. Jetzt muß die Bewertung zur Kritik in die Betriebe gegeben werden. Alle Handnotizen müssen also geordnet, mit Schreibmaschine geschrieben und vervielfältigt werden. Darüber werden wieder einige Wochen vergehen. Wir haben uns vorgestellt, daß die Betriebe zur Kritik einen Monat Zeit haben müssen. Die dann eingehenden Einsprüche müssen bearbeitet werden. Dann erst wird die neue Arbeitsbewertung ihren Abschluß gefunden haben. Bis dahin werden wir sicher März 1960 schreiben.

In der Zwischenzeit läuft neben der Arbeitsbewertung die Errechnung des neuen Grundlohnes und des Steigerungswertes.

Darüber soll in einer späteren Ausgabe ausführlich berichtet werden, wenn bereits Ergebnisse vorliegen.

R. B.

Die gute Tat

Unser Mitarbeiter Karl Dörr, Sandtrockenanlage Stachelhausen, hat auf dem Werksweg eine Lohntüte mit 120 DM Inhalt gefunden, die er sofort bei seinem Meister abgegeben hat, so daß sie dem Verlierer ausgehändigt werden konnte.

Prämien für betriebliche Vorschläge

Auf der letzten Sitzung des Kuratoriums für das betriebliche Vorschlagswesen sind folgende Prämien vergeben worden:

Karl Reiche, Stahlguß-Verkauf . . .	70 DM
Heinrich Zulauf, Putzerei Stachelhaus. . .	75 DM
Wilhelm Hahn, Inspektion Stachelh. . .	20 DM
August Wiesenfelder,	
Rep. Schlosserei Papenberg . . .	45 DM
Ernst Zittel, Putzerei Stachelhausen . .	15 DM
Franz Gerl, Baubetrieb	150 DM
Hans Hentsch, Baubetrieb	150 DM
Gustav Bornefeld, Baubetrieb	20 DM
Heinrich Groh, Karussell-dreherei . . .	25 DM

Die Nebenkasse weist darauf hin, daß sie Löhnungsgelder an zweite Personen (Ehefrauen, Söhne, Töchter, Verwandte oder Bekannte) nur gegen Vorlage einer schriftlichen Vollmacht und des Werksausweises des Empfangsberechtigten aushändigt.

Hans Müller hat sich verabschiedet

Die letzte Belegschaftsversammlung in diesem Jahr hatte keinen besonders starken Besuch aufzuweisen. Wie Betriebsratsvorsitzender Hans Müller zu Beginn bemerkte, wohl infolge der Tatsache, daß das Weihnachtsgeld schon ausgezahlt war und keine besonderen Lohnangelegenheiten auf der Tagesordnung standen.

Auch der Tätigkeitsbericht des Betriebsrates zeigte keine besonderen Vorkommnisse. Die wichtigsten Punkte waren schon im Oktober behandelt und zum Abschluß gebracht worden. Im übrigen hatten die beiden Betriebsratsvorsitzenden auch im letzten Jahresviertel eine Unmenge Kleinarbeit zu bewältigen. Von Lohnforderungen, Schutzkleidung, Überstunden bis zu Fragen im Arbeits- und Sozialrecht wird alles an sie herangetragen, was den Werksangehörigen Sorge bereiten kann, und muß von ihnen einer befriedigenden Lösung zugeführt werden. Deshalb muß der Betriebsrat auch in vielen Sätteln gerecht sein, um seinen Mann stehen zu können.

Hans Müller gab dann offiziell bekannt, daß er am Jahresschluß aus der BSI ausscheide und als Bevollmächtigter der IG Metall nach Lüdenscheid gehen werde. Zu seinem Nachfolger als 1. Betriebsratsvorsitzender ist Otto Höffgen (Zeitstudienabteilung Stachelhausen) gewählt worden. Im folgt in der Lohn- und Arbeitsbewertungskommission Josef Linzbacher (Schweißerei Stachelhausen).

In der letzten Vertrauensmännersitzung ist über die geplante Krankenkassenreform diskutiert, eine Entschließung angenommen worden, die sich gegen die Reform im jetzigen Entwurf ausspricht und an die Gewerkschaft IG Metall geschickt worden ist. Hans Müller sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß auch in Zukunft die Zusammenarbeit in der BSI gut sein möge und wünschte der Belegschaft und dem Werk alles Gute und ein herzliches Glückauf.

In der anschließenden Diskussion wurden einige Proteste gegen die geplante Krankenkassenreform vorgebracht.

Den Bericht der Geschäftsleitung gab Otto Hilger. Er schilderte, wie sich im Verlauf des Jahres die Auftragslage entwickelt und sich von einem sehr tiefen Stand nun wieder gut erholt habe, so daß mit dem festen Glauben in das neue Jahr gegangen werden könne,

daß wir auch weiterhin alle Schwierigkeiten meistern werden. Auf dem Arbeitsmarkt sei die Lage nach wie vor angespannt. Die BSI habe auf italienische Mitarbeiter zurückgreifen müssen, um alle Aufträge erfüllen zu können. Auch in Zukunft sei es deshalb eine der wichtigsten Aufgaben, der Modernisierung der Betriebe größte Aufmerksamkeit zu schenken und die vorhandenen technischen Anlagen noch mehr auszunutzen. Otto Hilger betonte, daß Arbeitswille und Fleiß es in den vergangenen zehn Jahren zustandegebracht haben, daß unsere deutsche Wirtschaft heute blüht und gedeiht und wir nicht leugnen können, daß es uns gut geht, daß Fleiß und Arbeitswille aber auch in der Zukunft das Erworbene erhalten und weiter ausbauen mögen.

Zum Schluß sprach Otto Hilger im Namen aller das aufrichtige Bedauern aus, daß Betriebsratsvorsitzender Müller aus der BSI ausscheide, und bescheinigte ihm, daß er stets eine klarausgerichtete und konsequente Politik im Interesse der Belegschaft gemacht habe. Er sprach ihm für seine Arbeit den Dank aller Werksangehörigen der BSI aus und wünschte ihm für seine zukünftige Arbeit Glück und Erfolg.

Allen Mitarbeitern und ihren Familien aber wünschte Otto Hilger ein geruhames und friedliches Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 1960.

Zum Abschluß dieses Jahres scheidet Herr Hans Bindernagel aus den Diensten des Werkes aus. Wir haben

Herrn Helmut Reimers

gebeten, die Leitung des Instandhaltungsbetriebes ab 1. Januar 1960 zu übernehmen.

Herr Reimers hat uns aus gesundheitlichen Gründen darum gebeten, es seiner persönlichen Entscheidung, welche er bis zum Frühjahr des kommenden Jahres glaubt treffen zu können, zu überlassen, ob er sich in der Lage sieht, das ihm übertragene Aufgabengebiet endgültig zu übernehmen.

Wir bitten, Herrn Reimers alle Unterstützungen bei der Erfüllung der ihm obliegenden Aufgaben zu geben.

Dr. H. Friederichs

Auf gute Zusammenarbeit

Ein Grußwort unserer italienischen Arbeitskameraden

Für die freundliche Aufnahme in Ihrem Werk bedanken wir uns herzlichst.

Unser Vaterland Italien ist ein industriearmes Land. Wir sind daher gezwungen, in ein anderes Land zu gehen, damit wir uns ernähren können.

Trotz des verlorenen Krieges ist es den Deutschen gelungen, eine Wirtschaft innerhalb von zehn Jahren aufzubauen, so daß nicht allein einheimische Arbeitskräfte, sondern auch Ausländer in den Betrieben Arbeit finden.

Durch das gute Betriebsklima ist es uns möglich, eine gute Aufnahme und gutes Zusammenarbeiten mit den Deutschen zu halten. Wir selbst sind willens, durch Fleiß und Arbeitsfreudigkeit das Vertrauen der Betriebsführung und des deutschen Arbeitskameraden zu erhalten.

Wenn wir auf Urlaub oder für immer in unserer Heimat sind, werden wir dort von dem guten Zusammenwirken und der freundlichen Aufnahme im Betrieb und bei der deutschen Bevölkerung sprechen und mit dazu beitragen, daß zwischen den einzelnen Völkern ein gutes Einvernehmen und Freundschaft entsteht und erhalten bleibt.

Es ist schon schwer, wenn einer seinen Heimort verlassen und in einer fremden Stadt arbeiten muß, wo dieselbe Sprache gesprochen wird. Viel bedrückender ist es, ganz aus der Heimat und in ein Land zu gehen, dessen Sprache man erst lernen und verstehen muß. Das Heimweh ist dann oft so stark, daß man sehr guten Willen zeigen muß, um auszuhalten. Dieses Ausharren wurde uns durch die freundliche Aufnahme und das Entgegenkommen des einzelnen Deutschen leichter gemacht. Auch das Verstehen der Betriebsleitung, daß wir nicht aus diesem Land sind, hat mit dazu beigetragen, daß wir alles Schwere, was auf uns lastet, leichter ertragen können. Wir danken daher für das Entgegenkommen und die Rücksichtnahme.



Per il benvenuto cari amici tedeschi, vi ringraziamo di cuore.

Noi siamo venuti dalla nostra Italia purtroppo, perchè da noi il lavoro manca, ora siamo in una terra straniera affinché noi possiamo guadagnarci il pane per vivere.

Da quando la guerra è finita, voi tedeschi avete iniziato la grande opera di ricostruzione e con voi e grazie a voi avete dato possibilità di lavoro anche agli stranieri bisognosi.

Ora noi collaboriamo con voi in modo che con il nostro lavoro possiamo farci onore e si possa sempre maggiormente rinforzare la reciproca stima e cooperazione.

Quando noi ritorneremo in patria o per passare le ferire o per rimanerci, parleremo sicuramente della vostra gentilezza e del lavoro intrapreso assieme a voi amici tedeschi e vi assicuriamo che resterà sempre nel nostro cuore la vostra cordialità.

Purtroppo è duro per una persona lasciare la propria casa e la patria e venir a lavorare in terra straniera dove tutto è diverso; la lingua è difficile e di conseguenza bisogna iniziare con ferrea volontà lo studio di questa.

Si amici cari, qualche volta la nostalgia della patria riempie il nostro animo. Questa aspettativa e questa tensione che domina ogni essere sensibile e particolarmente noi, si placherà col passare del tempo e col lavoro, lavoro per tutti duro ma che assieme ci sembrerà più facile da intraprendere. Noi vi ringraziamo ancora una volta per il cordiale benvenuto.



**Liebe
Pensionäre,**

mancherlei vordringliche Sorgen haben es uns leider auch in diesem Jahr unmöglich gemacht, mit Ihnen zu dem für den Herbst in Aussicht genommenen Treffen aller alten BSI-Angehörigen zusammenzukommen. Umso herzlicher ist dieser Gruß zur Weihnachtszeit an Sie und an die Frauen all der vielen einstigen Mitarbeiter, die nicht mehr unter den Lebenden weilen. Mancher von Ihnen hat auch in diesem Jahr wieder von Zeit zu Zeit den Weg an seinen einstigen Arbeitsplatz gefunden, und er wird gespürt haben, wie herzlich er willkommen war – mögen ihm auch da und dort neue Gesichter begegnet sein.

Wir haben – wenn auch nicht immer für den einzelnen sichtbar – Anteil genommen an mancherlei schmerzlichem Geschick in Ihren Reihen. Der Tod hat neue Lücken hinterlassen und viele von Ihnen haben – oftmals ohne rechte Genesung – lange Wochen oder gar Monate des Krankenlagers erdulden müssen. Besonders diesen gelten unsere guten Wünsche.

Der weihnachtliche Gruß, den Ihnen Fräulein Rose selbst oder der Postbote in diesen Tagen überbracht hat, ist ein bescheidenes Zeichen unserer steten und dankbaren Verbundenheit mit jedem einzelnen von Ihnen, ist zugleich ein Ausdruck der herzlichsten Glück- und Segenswünsche für das neue Jahr von Ihrer alten BSI.

O. Hilger

O. Hilger

K. Roesch

Prof. Dr. K. Roesch

H. Friederichs

Dr. H. Friederichs

W. Busch

Dr. W. Busch

An Beitragssenkung ist nicht zu denken

Halbjahresergebnis unserer Betriebskrankenkasse

Den Aufsichtsbehörden muß Mitte und Ende eines jeden Jahres Bericht über die finanzielle Entwicklung der Kasse erstattet werden. Für den Abschluß am 30 Juni d. Js. haben wir mit Bedauern feststellen müssen, daß das Vermögen unserer Krankenkasse wieder um rund 35 000 Mark abgenommen hat. Ohne weitere Ausführungen zu den einzelnen Posten zu machen, geben wir der besseren Übersicht wegen die Zahlen der Halbjahresrechnung nachstehend bekannt:

Durchschnittszahlen der Mitglieder:

	lfd. Halbj.	Vorjahr
1. Versicherungspflichtige Beschäftigte	2 322	2 554
2. Versicherungspflichtige Arbeitslose	15	12
3. Versicherungspflichtige nach § 209a RVO und nach § 8 des Eignungsübungsgesetzes	6	4
4. Freiwillige Mitglieder	214	194
5. Rentenbezieher und -bewerber	484	420
Gesamtzahl	3 041	3 184

Vermögensrechnung

	am 30. 6. 59	am 31. 12. 58
Aktiva		
Barer Kassenbestand	DM 7 078,95	5 035,14
Postscheckguthaben	DM 3 579,87	3 540,94
Bankguthaben	DM 56 071,53	88 980,35
Sparkassenguthaben	DM 1 992,18	365,10
Forderungen a/Beiträgen	DM 56 821,27	30 293,76
Forderungen a/Unfallversicherung und Rentenversicherung	DM 25 670,94	42 077,88
Forderungen a/Versorgungsamt, n/§ 1542 RVO., Mutterschutzgesetz und Sonstige	DM 27 837,45	21 508,74
Darlehen an Rezeptprüfstelle	DM 17 500,00	17 500,00
Wertpapiere (Aufwertung)	DM 4 000,00	4 000,00
Rücklageguthaben	DM 52 456,53	52 456,53
Geräte und Einrichtungsgegenstände	DM 4 121,16	2 888,29
	DM 257 129,88	268 646,73
Passiva		
Verpflichtungen a/Unfallversicherung	DM 2 287,89	5 307,13
Verpflichtungen a/Ärzte und Zahnärzte	DM 50 712,36	32 988,80
Verpflichtungen a/Apotheken, Bandagisten usw.	DM 44 994,00	44 491,05
Verpflichtungen a/Krankenhäusern	DM 36 574,05	30 236,99
Verpflichtungen a/Sonstige	DM 9 247,49	7 282,12
	DM 143 815,79	120 306,09
Überschuß der Aktiva	DM 113 314,09	148 340,64
Mithin Abnahme	DM 35 026,55	
Pro-Kopf-Vermögen	DM 37,26	46,49
Rücklage-Soll	DM 141 000,00	116 000,00
Rücklage-Ist	DM 52 456,53	52 456,53
Fehlbetrag	DM 88 543,47	63 543,47

Auch die Beiträge, die in diesem Halbjahr pro Kopf eines jeden Mitgliedes vereinnahmt oder ausgegeben wurden, dürften interessieren, weshalb wir auch diese nachstehend bekanntgeben:

	lfd. Halbj. je Mitglied	Vorjahr
Beiträge für versicherungspflichtige Mitglieder	236,09	490,16
Beiträge der versicherungsberechtigten Mitglieder	143,66	292,94
Zinsen aus Geldanlagen und sonstige Vermögenserträge	0,55	0,46
Einnahmen nach § 19 BVG. u. Erstattungen nach § 109 AVAVG.	1,95	2,91

Einnahmen aus Ersatzansprüchen gegen Dritte n/§ 1542 RVO.	0,25	1,78
Ordnungsstrafen	0,03	0,25
Gewinne durch Wertsteigerungen von Wertpapieren	—	1,26
Reineinnahmen insgesamt	231,67	483,28
Behandlung durch Ärzte	36,07	67,20
Behandlung durch Zahnärzte	9,95	16,22
Behandlung durch sonstige Heilpersonen	—	0,06
Arzneien, Heil- und Hilfsmittel aus Apotheken	21,74	37,02
Arzneien, Heil- und Hilfsmittel von anderen Stellen	5,63	10,73
Zahnersatz	7,45	9,71
Krankenbehandlung in Anstalten	30,70	61,87
Kranken- und Hausgeld	122,53	223,38
Hauspflege, Fahrt- und Transportkosten	0,88	2,13
Vertrauensärztlicher Dienst	2,77	4,40
Maßnahmen der Vorbeugung und Verhütung	0,06	0,35
Wochenhilfe	5,39	8,75
Sterbegeld	1,15	5,60
Verwaltungskosten	* 0,01	0,47
Reinausgaben insgesamt	244,31	447,89
Mithin Zu- bzw. Abnahme	12,64	* 35,39

Auffallend ist in diesem Halbjahr wieder, daß die Beträge für Kranken- und Hausgeld mehr als die Hälfte der Gesamteinnahmen ausmachen. Für unsere Geschäftsführung ist das nicht verwunderlich. Wenn man sieht, daß der Krankenstand bis dato – trotz der besten jahreszeitlich bedingten klimatischen Verhältnisse seit Jahrzehnten – den früher in den Sommermonaten üblichen Stand von 2,5 bis 3% fast um das doppelte überschritten hat. Die Entwicklung des Krankenstandes sieht wie folgt aus:

Monat	1956	1957	1958	1959
Januar	5,56 %	4,12 %	7,11 %	6,12 %
Februar	6,45 %	5,11 %	8,85 %	8,57 %
März	6,43 %	5,20 %	6,50 %	7,96 %
April	5,74 %	5,10 %	5,46 %	6,21 %
Mai	5,10 %	4,56 %	4,73 %	5,93 %
Juni	4,00 %	4,07 %	4,61 %	6,01 %
Juli	3,69 %	4,94 % *)	4,80 %	5,12 %
August	3,06 %	4,60 %	3,87 %	5,63 %
September	3,87 %	7,08 %	5,26 % **)	
Oktober	4,66 %	9,51 %	6,07 %	
November	4,09 %	6,16 %	5,75 %	
Dezember	3,46 %	5,76 %	5,50 %	
Jahres-Ø	4,68 %	5,52 %	5,71 %	

*) Beginn des Lohnfortzahlungsgesetzes **) Einschließlich Heilverfahren

Es dürfte auch für den Laien klar auf der Hand liegen, daß in Anbetracht dieser nüchternen Zahlen an eine Beitragssenkung, die wir ja nun schon lange herbeiwünschen, nicht gedacht werden kann. Oft sind wir der Auffassung, daß in vielen Fällen Krankengeld gezahlt werden muß, in denen bei einigermaßen gutem Willen ohne Gefahr für die Gesundheit hätte weitergearbeitet werden können.

In solchen Fällen bedürfen wir der Unterstützung unserer verantwortungsbewußten Mitglieder; denn letzten Endes geht es doch darum, dem wirklich Kranken alles zugutekommen zu lassen, um ihm zur Vermeidung einer finanziellen Notlage bald wieder einen Gesundheitszustand zu verschaffen, der ihn in die Lage versetzt, durch seinen Arbeitsverdienst seine Familie ausreichend ernähren zu können.

Diese Darlegungen sollten nochmals allen einsichtigen Mitgliedern ans Herz gelegt werden; denn jeder kann einmal ernstlich krank werden – dann muß alles getan werden, um ihn nicht der Gefahr eines Siechtums auszusetzen.



im Bökerbau Saal 3, von links nach rechts: Helmut Interthal, Max Borrmann, Albert Beverungen, Alfred Schürmann, Frau Eva Birkenkamp, Otto Buchholz, der Jubilar Artur Birkenkamp (25 Jahre Mitarbeit), Josef Einmal, Karl Pressler, Erich Festerling.



in der Reparaturschlosserei Papenberg, untere Reihe von links nach rechts: Josef Einmal, Paul Ackermann, Frau Johanne Müller, der Jubilar Rudolf Müller (50 Jahre Mitarbeit), Robert Kirschbaum, obere Reihe von links nach rechts: Wilhelm Knackwurst, Ulrich Maruhn, Karl Schweitzer, Paul Schumacher, Karl Hempel



Jubilarteiern

im Baubetrieb, obere Reihe von links nach rechts: Franz Gerl, Josef Reuter, Eduard Simon, Werner Bahr, Hans Hentsch; untere Reihe von links nach rechts: Ludwig Wohlfahrt, Frau Elfriede Roth, der Jubilar Peter Roth (25 Jahre Mitarbeit), Ernst Hacker, Karl-Heinz Senger.



in der Kraftzentrale, untere Reihe von links nach rechts: Johann-Heinrich Bindernagel, Anton von Domaros, der Jubilar Hans Trapkowski (25 Jahre Mitarbeit), Frau Grete Trapkowski, Hans Müller; obere Reihe von links nach rechts: Heinz Fehrmann, Willi Hess, Julius Winter, Richard Engländer.



im Werk Julius Lindenberg, von links nach rechts: Paul Gendreizig, Peter Christian Autzen, Josef Dietrich, Karl Treichel, Horst Döink, Ernst Stäblein, der Jubilar Max Fischer (25 Jahre Mitarbeit), Frau Fischer, Gustav Heuser, August Dorf Müller

Gedanken eines Vertreters zum Verkauf von BSI-Erzeugnissen

Dipl.-Ing. Karl Holle, Kassel

Heute meldet sich ein etwas in der Ferne wirkender Mitarbeiter, nämlich der Werksvertreter der BSI, zu Wort, und möchte gern einmal von seiner Warte aus zu den Problemen und Nöten des Absatzes von Stahlgußerzeugnissen Stellung nehmen.

Die Frage, ob der Vertreter eine Daseinsberechtigung hat, dürfte heute allseitig positiv geklärt sein.

Während im vorigen Jahrhundert eine persönliche Kontaktnahme fast eines jeden Betriebsinhabers mit seinem Kundenkreis möglich war, geriet diese mit der fortschreitenden Industrialisierung immer weiter in's Hintertreffen. Ausweitung des Geschäftsumfanges, größere Entfernungen – oft über Kontinente hinweg – zwischen den Geschäftspartnern und ausgedehntere Produktionsprogramme machten es den Herstellern unmöglich, selbst dauernd direkten Verkehr mit den Abnehmern zu pflegen, so daß man sich immer mehr entschloß, einen Außenstehenden mit der regionalen Betreuung des Kundenstammes zu beauftragen, um somit den persönlichen Kontakt mit dem Kunden nicht zu verlieren.

Nur durch laufende enge Fühlungnahme mit der Kundschaft kann die Betreuung den Erfordernissen, verursacht durch in der heutigen Zeit oft sprunghafte Änderungen in der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Konzeption, erfolgreich angepaßt werden.

Trotz einer gewissen Sättigung auf den verschiedensten Gebieten des täglichen Bedarfs, werden gerade die uns stark berührenden Wirtschaftszweige, wie Automobilbau, Mineralölwirtschaft, Bergbau und chemische Industrie der deutschen eisenschaffenden Industrie und damit auch den Stahlgießereien nach wie vor äußerste Leistungen abverlangen.

Die in den letzten Jahren sich zunächst immer mehr steigende Konjunktur wird nach und nach in ruhigeren Bahnen verlaufen. Die weitere Entwicklung der ungewöhnlich starken Investitionstätigkeit wird voraussichtlich im Zeichen einer gewissen Zurückhaltung stehen. Diesem, entgegen der bisherigen Gewohnheit nicht oder nur gering zunehmenden Bedarf auch in den Produkten der Bergischen Stahl-Industrie steht mit Realisierung der Europäischen Wirtschaftseinheit eine erhebliche

ausländische Kapazität gegenüber, die wir auch schon bisher, trotz Zollschranken und Einfuhrschwierigkeiten merkbar zu spüren bekamen. Wie oft sind uns beim Verhandeln und Besprechen [unserer Angebote und Projekte neben einem erheblichen Inlandswettbewerb recht beachtenswerte Lieferungsangebote des europäischen Auslandes begegnet. Die Exportmärkte werden daher in Zukunft im Zeichen eines bisher unbekannten scharfen Wettbewerbs stehen, der nicht zuletzt von der Möglichkeit der Finanzierung der Aufträge durch das Ursprungsland entschieden werden wird.

Auch beim Inlandsbedarf wird es der Anstrengung aller am Verkauf beteiligten Stellen und Mitarbeiter bedürfen, um in der jetzt beginnenden Periode normaler und organischer Fortentwicklung eine ausreichende Beschäftigung unserer Werkstätten zu erzielen und zu erhalten.

Bei der Lösung dieser Aufgabe mit beizutragen, ist die vornehmste Aufgabe der Kräfte, die berufen sind, mit der Kundschaft direkt Kontakt zu pflegen.

Der Verkauf von Industrieerzeugnissen erfordert weitaus umfangreichere Verkaufsgespräche technischer und wirtschaftlicher Art als die Bearbeitung eines jeden anderen Artikels. Diese Verkaufsgespräche sind – neben gelegentlichen Besuchen von Sachbearbeitern und Spezialisten des Stammhauses – vom Vertreter zu führen, der auf Grund seiner Kenntnis der speziellen Gegebenheiten den Bedarfsfall an sein Werk heranführt. Er hat die Aufgabe, die Wünsche des Kunden zu ergründen und zu versuchen, diese mit den Produktions- und Liefermöglichkeiten des von ihm vertretenen Unternehmens zu koordinieren. Hierfür ist eine exakte Kenntnis der Fabrikationsmöglichkeiten seines Stammhauses für den Vertreter eine wesentliche Voraussetzung, denn nur so ist eine gute Kundenberatung möglich. Er muß versuchen, als Mittler zwischen Kunden und Stammhaus die idealste technische und kostenbedingte Möglichkeit zu suchen, die dem Kunden eine Wettbewerbsmöglichkeit auf seinem Absatzmarkt bietet.

Nicht immer sind dabei die Sachbearbeiter bereit, einem vermeintlich geringen Objekt ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Hier

wird der sachkundige Vertreter und Außenmitarbeiter Hilfen geben müssen und eventuell auch kleinere Bedarfsfälle mit Rücksicht auf größere Zusammenhänge seinen Mitarbeitern im Stammhaus an's Herz legen.

Es ist eine alte Verkaufsweisheit, daß früher oder später jede Verkaufsanstrengung – sei es Besuch, Angebot oder Probelieferung – ihren Erfolg zeitigt.

Eine gute und für alle Teile ersprießliche Zusammenarbeit setzt auch ein gewisses Maß von gegenseitigem Vertrauen voraus. Der Käufer muß das Gefühl haben, daß seine Wünsche und Belange bei dem Werksvertreter in besten Händen sind und an die in Frage kommenden Stellen herangetragen werden.

Der Sachbearbeiter muß das Gefühl haben, daß sein Kollege im Außendienst die Nöte und Schwierigkeiten, die bei der Herstellung eines jeden Produktes unvermeidbar sind, versteht und eine weitgehende reibungslose Anbahnung und Abwicklung der Geschäfte vermittelt.

Ein seinen Aufgaben gewachsener Mittler wird es verstehen, auftretenden Schwierigkeiten und scheinbar gegensätzlichen Auffassungen ihre Schärfen und Spitzen zu nehmen.

Dazu ist es erforderlich, daß ihm sein Stammhaus weitgehend Vertrauen schenkt und ihn so gut wie irgend möglich in Einzelheiten des Projektes und seiner Schwierigkeiten einweiht. Es ist kein die Verhandlungen fördernder Umstand, wenn der Vertreter des Werkes, der ja dem Kunden Aufklärungen und Erläuterungen geben soll, in's „Schwimmen“ kommt. Bei schwierigen Projekten wird es erforderlich sein, dem Vertreter neben den Angebotsunterlagen auch Abschriften der Kundenanfragen zugehen zu lassen.

Ist der Auftrag im Hause, sollte der Sachbearbeiter nicht eher ruhen, bis durch werkstoffgerechten Entwurf und Verwendung des bestgeeigneten Materials die Möglichkeit eines Ausfalls so weitgehend eingeschränkt wird, daß für die Kundschaft höchstmögliche Sicherheit gegen Material- und Personenschaden, Produktionsausfall und ähnliche unerwünschte Ereignisse gegeben ist.

Treten während der Abwicklung des Auftrages besondere Schwierigkeiten auf – seien sie technischer, liefertechnischer oder preislicher Natur –, sollte man sich seines Vertreters bedienen, um durch dessen persönliche Ver-

handlungen Schwierigkeiten und Verzögerungen vorzubeugen.

Durch ein offenes Wort kann man in vielen Fällen einem sonst drohenden unliebsamen Schriftwechsel vorbeugen.

Selbstverständlich sollte jeder Lieferant seine Zusagen, die ja nach Abgabe einer Auftragsbestätigung feste Verpflichtungen darstellen, unbedingt zu halten versuchen; ein über Nichteinhaltung des zugesagten Termins oder mangelhafte Qualität verzögerter Kunde wird sich beim nächsten Auftrag sehr überlegen, ob er sich der gleichen Gefahr zum zweiten Mal aussetzen soll.

Wir sollten nicht vergessen, daß der nach dem Krieg in fieberhaftem Tempo durchgeführte Wiederaufbau unserer Wirtschaft notgedrungen Mängel mit sich brachte, die in den vergangenen Jahren geduldet wurden, im Zeichen des erhöhten Existenzkampfes jedoch ausgemerzt werden müssen.

Wir alle, jeder an seinem Platz, müssen bestrebt sein, unserem Werk seinen bisherigen Platz zu erhalten und ihn nach Möglichkeit auszubauen. Dann wird uns auch der wirtschaftliche Erfolg, um den wir in Zukunft voraussichtlich härter als bisher zu ringen haben werden, nicht versagt bleiben.

Dazu seinen ehrlichen Teil beizutragen, ist eine gern übernommene Verpflichtung des Werksvertreters.

Friedrich: „Tabellenbuch für Metallgewerbe“, Ausgabe A, zum Unterricht in Fachkunde, Fachrechnen und Fachzeichnen der Berufs-, Berufsfach- und Fachschulen, sowie zur eigenen Fortbildung und zum praktischen Gebrauch für Metallgewerbler, Techniker und Werkmeister, bearbeitet von Adolf Teml, 5,40 DM. Ferd. Dümmlers Verlag Bonn.

Das verbreitetste Fachbuch der Welt. FRIEDRICH'S Tabellenbuch A für Metallgewerbe, ist soeben in einer neuen Großauflage erschienen und hat damit eine Gesamtauflage von 2,85 Millionen erreicht, wohl der beste Beweis für die besondere Güte und Brauchbarkeit des FRIEDRICH in Schule und Praxis. Die vorliegende Neuauflage des FRIEDRICH ist wie jedes Dümmlerbuch sorgfältig durchgesehen und auf den neuesten Stand der Normung und der Technik gebracht worden. Völlig neu wurde unter anderem der Abschnitt über das wichtigste Gebiet der Kunststoffe gestaltet. Auch die Ausstattung des FRIEDRICH wurde weiter verbessert, wie der cellophanisierte Umschlag zeigt. Die bewährten Registerlisten ermöglichen es dem Benutzer, mit einem Handgriff den gewünschten Abschnitt aufzuschlagen. Dümmler bietet mit dieser wenige Tage nach dem 150. Gründungstag des Verlages erschienenen Neuauflage des FRIEDRICH dem Metallgewerbler ein Tabellenbuch, das erneut verbessert wurde und das wegen seiner unerreichten Vielseitigkeit das unentbehrliche Nachschlagewerk für Schule und Praxis ist und bleibt. Der große Benutzerkreis des FRIEDRICH wird diese Neuauflage freudig begrüßen.



Liebe Soldaten,

die Zahl derer, die ihren Arbeitsplatz im Werk mit dem Dienst in der Uniform vertauschen mußten, hat sich im Jahre 1959 gegenüber dem vorangegangenen beträchtlich erhöht. Wir wünschen Ihnen von Herzen, daß es trotz der gelegentlich wohl unvermeidlichen harten Anforderungen eine frohe, sorglose Soldatenzeit ist – und wir hoffen für uns alle, daß der Zweck dieser Ausbildung niemals eine ernste Bewährung erfahren muß.

Eingedenk der eigenen Erfahrung, daß nicht jedem von Ihnen der weihnachtliche Urlaubsschein winken wird, schicken wir Ihnen mit allen guten Wünschen einen „handfesten“ Gruß, der Ihnen zugleich zeigen mag, daß die BSI Ihrer herzlichst und mit einem Glückauf zum neuen Jahr gedenkt.

O. Hilger

Prof. Dr. K. Roesch

Dr. H. Friederichs

Dr. W. Busch

Die Wasserlage ist kritisch

Die BSI hat die Hälfte ihres Normalverbrauchs gespart

Wer eine Wanderung rund um die Remscheider Talsperre macht, kann kaum den Gedenkstein übersehen, der dem tatkräftigen Förderer dieser ersten Trinkwassersperrre in Deutschland gewidmet ist. Die Bürgerschaft Remscheids hat diesen weitsichtigen Stadt Vater Robert Böker in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Durch ihn wurde der früher so oft fühlbare Wassermangel auf dem Remscheider Bergkegel und in seiner Umgebung beseitigt. Ihm verdanken wir, daß diese Talsperre, die im Verhältnis einer fortschreitenden Industrialisierung und der wachsenden Bevölkerung sowie des dadurch vermehrten Wasserbedarfes um zwei zusätzliche Reservoirs vermehrt worden ist, über 50 Jahre den Bedarf an Trinkwasser von vorzüglicher Reinheit decken konnte. Seit der Erbauung der Talsperre hat Remscheid keinen Wassermangel mehr gekannt, selbst in sommerlichen Trockenperioden nicht, wenn andere Städte längst zu Sparmaßnahmen gezwungen waren.

Daß in diesem Jahre der außergewöhnlich lange und trockene Sommer auch hier im „Regenloch“ Remscheid wieder längst bewältigte Probleme neu aufrollen würde, konnte kein Mensch voraussehen. Wir alle aber müssen uns nun Einschränkungen im Wasserverbrauch auferlegen, die vielleicht vor einem halben Jahrhundert noch angängig gewesen sein mögen, heute, bei unserem gehobenen Lebensstandard uns aber ganz empfindlich treffen. Wenn wir gehofft hatten, daß mit dem Herbstbeginn der Regen kommen würde, sahen wir uns darin getäuscht. Wochenlang hat die Presse täglich über das weitere Absinken des Wasserspiegels unserer guten alten Talsperre berichtet, und allmählich dämmerte es auch den zunächst weniger Einsichtigen, daß Sparmaßnahmen eingehalten werden müßten, selbst auf die Gefahr hin, einige liebgewordene Gewohnheiten des täglichen Lebens einzuschränken. Die Aufrufe in der Presse richteten sich an Großverbraucher wie an Haushalte gleichermaßen.

Wie sehr die Industrie als Großverbraucher die zwingende Notwendigkeit erkannte, zeigt der sinkende Wasserverbrauch der BSI. Seit der entscheidenden Besprechung bei der Bergischen Industrie- und Handelskammer in

Remscheid wurden von uns sofort entsprechende Maßnahmen eingeleitet, die folgendes Ergebnis hatten:

Es betrug der Monatsverbrauch

im September 1959 . .	20 457 cbm = 100 %
im Oktober 1959 . .	13 175 cbm = 64,4 %
im November 1959 . .	9 959 cbm = 48,6 %

Diese Zahlen lassen erkennen, daß wir als Großverbraucher alles getan haben, um das zur Mangelware gewordene Wasser nach Möglichkeit zu sparen, wobei neben unvermeidlichen betrieblichen Unannehmlichkeiten das Verständnis der Belegschaftsmitglieder hervorgehoben werden muß, die infolge der Drosselung bei den sanitären Einrichtungen des Werkes ein persönliches Opfer im Interesse der Allgemeinheit auf sich nahmen und noch nehmen.

Wenn auch auf dem privaten Sektor des Wasserverbrauchs diese Einsicht mehr sichtbar geworden wäre, sähen sich vielleicht die Stadtwerke nicht zu solchen drastischen Maßnahmen gezwungen, wie sie vor einigen Tagen den Unbelehrbaren angedroht werden mußten.

Willi Kieser, Instandhaltungsbetrieb

Kleine Tips für die Hausfrau

Sind die Kartoffeln angebrannt, so ist der Schaden bald behoben, wenn man sie in einem anderen Topf nochmals aufsetzt, kaltes Wasser auffüllt und nach dem Aufkochen abgießt.

Angelaufene Silberbestecke und -löffel reinigt man am besten mit Zigarettenasche.

Wenn sich im mit Filz ausgeschlagenen Nähkasten oder -wagen Staub und Fädchen angesammelt haben, so reinigt man ihn am besten und schnellsten mit dem Staubsauger.

Haben Sie gerade kein Zentimetermaß zur Hand, so können Sie mit einem Streichholz „Maß“ nehmen. Es ist immer 5 cm lang.

Wenn uns die zu laute Flurschelle stört, so dämpft man sie, indem man einen Streifen Löschpapier herumklebt.

Gedanken an einem Adventssonntag

Robert Flechsig, Einkauf

Die Besinnlichkeit eines Adventssonntages ließ mich die „Schmelztiegel“-Hefte wieder mal zur Hand nehmen und in ihnen blätternd Rückschau halten über das nun zu Ende gehende Jahr.

Erfreulicherweise kann man feststellen, daß sich die geschäftliche Lage unseres Werkes im letzten halben Jahr zum Positiven gewendet hat, so daß zumindest die Vollbeschäftigung gesichert ist und der weihnachtliche Glanz der Kerzen nicht durch Betriebseinschränkungen und Kündigungen überschattet wird. Sollten wir alle, die wir durch unsere Werkzugehörigkeit mit dem Wohl und Wehe der BSI verbunden sind, das nicht ein wenig dankbar empfinden?

Die Älteren unter uns kennen und wissen noch um die Wirtschaftsnot Ende der zwanziger Jahre. Die Jüngeren kennen nur das „Wirtschaftswunder“, das gar kein Wunder ist, das nur entstanden ist aus dem Willen der deutschen Menschen aufzubauen, was Krieg und Nachkriegszeit zerschlagen haben. Der aufmerksame Betrachter des Zeitgeschehens wird aber feststellen müssen, daß das „Wirtschaftswunder“ ein sehr anfälliges Kind unserer Zeit ist. Vollbeschäftigung ist nur bei laufendem steigenden Absatz der erzeugten Produkte möglich, wenn der Ertrag zur Kapitalbildung und zur Investierung und laufenden Modernisierung der Betriebe führt.

Vielleicht wird mancher Leser einwenden: was geht mich das alles an? Ich tue meine Pflicht und erwarte eine anständige Bezahlung. Alles andere ist Sache der Geschäftsleitung. Es kommt aber, wie immer im Leben, auch hier auf den Standpunkt an. Betrachte ich meine Arbeit als einen Job oder als eine Aufgabe? Wer seine Arbeit nur als Job betrachtet, wird nur das Verhältnis „Arbeitszeit und Inhalt des Lohn- und Gehaltsbeutels“ sehen. Dabei ist nicht gesagt, daß er seine betrieblichen Pflichten vernachlässigte. Eine Arbeit als Aufgabe füllt den ganzen Menschen aus. Er will Mitarbeiter am Werk und bereit sein, Verantwortung zu übernehmen und zu tragen. Die Menschen und ihre Auffassungen sind nun einmal verschieden, daran wird niemand etwas ändern, und der einzelne muß selbst jene Stellung beziehen, die er glaubt, einnehmen zu müssen. Auch der Mitarbeiter wird selbstverständlich eine den Leistungen

entsprechende Entlohnung erwarten, und es ist schon so, daß jeder seinen Lebensunterhalt verdienen will und muß, ganz gleich, ob dies mit körperlicher oder geistiger Arbeit oder kaufmännischer Tätigkeit geschieht. Warum ich das erwähne? Es scheint, daß über diese Binsenwahrheit heute kaum noch nachgedacht wird.

Man braucht nur einmal das August/September-Heft des „Schmelztiegel“ zur Hand zu nehmen, und anscheinend haben es in der letzten Zeit viele Kollegen getan. Der „erstzunehmende Vorwurf“ ist wohl so manchem gegen den Strich gegangen, der sich eigentlich gar nicht angesprochen fühlen dürfte. Man hört es bei Unterhaltungen und Begegnungen nur allzu oft heraus. Es wäre daher wünschenswert gewesen, wenn diese „sich betroffenen Fühlenden“ die Gelegenheit benutzt hätten, ihre Ansicht im „Schmelztiegel“ zum Ausdruck zu bringen und zu vertreten. Überhaupt die Mitarbeit im „Schmelztiegel“: das ist an sich schon ein Thema, das sich lohnte, behandelt zu werden. Außer dem üblichen Leitartikel der Geschäftsleitung findet man leider zu wenig eigene Stellungnahmen neuer Mitarbeiter. Ist nicht immer zu den einzelnen Artikeln etwas zu sagen? Bleiben nicht immer Fragen und Gedanken offen, die ausgesprochen werden könnten? Das dem so ist, hören die Mitarbeiter des „Schmelztiegel“, die in Büros und Betrieben arbeiten, oft als Kritik oder Zustimmung. Ich könnte mir sehr gut vorstellen, daß es für unsere Geschäftsleitung ebenso angenehm und interessant wäre zu erfahren, wie ihre Artikel ankommen und wie beim einzelnen das Echo ist. Der einzelne ist in diesem Falle jeder, der glaubt, jeweils etwas dazu sagen zu müssen. Darum sollten viel mehr Kollegen aus den Betrieben und den Büros ihre Gedanken im „Schmelztiegel“ zum Ausdruck bringen. Ein anderer Standpunkt, eine andere Beleuchtung der gleichen Sache, kann doch nur fruchtbringend sein.

Die Zeiten, in denen wir unsere Adventsbeachtungen hinter Stacheldraht machten – Stacheldraht realer oder geistiger Natur – sind Gottseidank vorüber. Die Zeiten liegen weit zurück, in denen wir mit dem Rucksack unterwegs waren, um das Zum-Leben-Notwendige zu besorgen. Wir sind alle noch einmal davongekommen und können unsere Fa-

milien wieder anständig durchs Leben bringen. Wir alle wissen, und der Flüchtlingsstrom zeigt es uns immer wieder, daß es in der anderen Hälfte Deutschlands anders aussieht. Das Wissen aber allein genügt nicht, wir sollten auch manchmal daran denken, um zu erkennen, daß es uns doch im Gegensatz zu Drüben sehr gut geht. Von dieser Warte aus gesehen, wird dann manches klein, was uns groß erscheint.

Kein Betrieb, und sei er noch so groß und modern, ist so geartet, daß alle Betriebsangehörigen in einem Idealzustand leben könnten. Das weiß jeder einsichtige Mensch. In der Zusammenarbeit von Belegschaft und Betriebsrat mit der Geschäftsleitung ist doch auch bei uns einiges Positive geschehen, das wir nicht anzweifeln werden. Unsere moderne Zeit hat das Wort Sozialpartner geprägt, das den Willen von Arbeitnehmer und Arbeitgeber zum Ausdruck bringt, über alle, beide betreffenden wirtschaftlichen Fragen, zu verhandeln. Wir sollten in diesem Zusammenhang daran denken, daß der Arbeitnehmer als Sozialpartner Mitarbeiter sein kann, der mitgestaltet, dem die Arbeit nicht nur ein Job ist.

Noch ein paar Worte zum „erstzunehmenden Vorwurf“ über den Hinweis auf die Tatsache, daß jeder Betriebsangehörige ganze 36,9 Stunden pro Woche jahresdurchschnittlich im Betrieb steht. Der Staub der Aufregung darüber dürfte sich verzogen haben. Wenn der Publizist Hans Otto Wesemann in einer Veröffentlichung behauptet hat, daß man sagen kann, nach Abzug der Sonn- und Feiertage, der Freien Samstage und des Urlaubs, sei mehr als ein Drittel der Zeit Freizeit, so wird das von niemand ernsthaft bestritten. Daß heute in der relativ kurzen Arbeitszeit intensiver gearbeitet wird als früher, muß man aber billigerweise ebenfalls betonen. Wichtig ist für jeden von uns nur, den rechten Gebrauch von der Freizeit und vom Urlaub zu machen. Ich glaube, ein Einzelverdiener braucht nicht lange zu überlegen, ob eine Insel im sonnigen Süden sein Ferienziel ist, oder ob er seinen Urlaub zur Erholung und Entspannung bescheidener verbringt.

Das wären so einige Gedanken, die mich an einem stillen Adventssonntag beim Studium des „Schmelztiegel“ bewegten. Sie sind weder einmalig noch vollständig. Es ließe sich noch viel sagen über das Thema „Menschen untereinander“. Es hat mal jemand geäußert: „Vorgesetzte sind auch Menschen.“ Auch eine

Binsenwahrheit, die wiederholt werden kann. Aber auch Binsenwahrheiten werden von dem einen anerkannt, während sie den anderen verschnupfen. Das jedoch würde mir leidtun.

In diesem Heft finden wir wieder die Glückwünsche der Geschäftsleitung an die Belegschaft und den Betriebsrat. Es steht uns wohl an, diese zu erwidern: „Glückauf 1960“.

Facharbeiterprüfung Herbst 1959

Vor dem Prüfungsausschuß der Bergischen Industrie- und Handelskammer haben folgende Lehrlinge die Facharbeiterprüfung bestanden:

	Fertigkeitsprüfung	Kenntnisprüfung
Betriebsschlosser:		
Claus Lorenzen	2	2
Klaus Ziebehl	2	4
Dreher:		
Hans Jürgen Schwerthaler	2	3
Maschinenschlosser:		
Heinz Bininda	2	3
Manfred Pack	3	4
Karl-Hermann Saul	4	4
Klaus Schumacher	3	4
Modellschlosser:		
Rolf Engelbracht	2	3
Rolf-Dieter Kopischke	2	3
Rohrinstallateur:		
Joachim Bombach	2	2
Starkstromelektriker:		
Edelbert Hackenberg	2	1
Werkzeugmacher:		
Jürgen Fölsche	2	2
Reiner Haeger	2	1
Hans-Rainer Linzenmeier	2	2
Rainer Marsch	3	3
Jürgen Wingsch	3	4

Kleine Anzeigen

Ein Metallbett, 90 x 190, komplett, sehr gut erhalten, preiswert abzugeben. Zu erfragen in der Redaktion.

1 Paar Schaftstiefel (Gr. 40), fast neu, und 1 Stiefelhose (sehr gut erhalten) für 50 DM abzugeben. Zu erfragen in der Redaktion.

Fast neuer Kinderwagen einschließlich Zubehör billig zu verkaufen. Wilke, Rosenhügeler Straße 40.

. . . und das meint Struppi

Die Vorweihnachts- und Weihnachtstage sind jene „glückselige“ Zeit, in der mehr oder weniger gefühlvolle Ergüsse die Menschen bis zum Überdruß daran erinnern, daß „das Fest der Liebe“ und „die Zeit des Schenkens“ da sind. Jedes Jahr wiederholt sich derselbe „Zauber“, der letztlich nur den einen Erfolg hat, daß wir diese „hohe Zeit“ immer oberflächlicher betrachten und erleben, daß wir von uns selbst abgelenkt werden, daß wir den wirklichen Sinn dieser Tage vergessen, sie des wesentlichen Inhalts entkleiden und gar nicht mehr wissen, was es mit der geschichtlichen Tatsache der „Heiligen Nacht“ und ihrem Einfluß auf die Menschen auf sich hat. Man braucht kein strenggläubiger Christ zu sein, um sich darüber Gedanken zu machen. Wenn dann in der Christnacht oder am ersten Feiertag einige wenige in die Kirche gehen, um noch eine lose Verbindung zu den „höheren geistigen Werten“, von denen sie im Elternhaus gehört haben, aufrechtzuerhalten, dann ist das schon sehr viel, obgleich es doch furchtbar wenig ist für mit der wunderbaren Fähigkeit des Denkens ausgestattete Wesen. Man möchte sie beschwören, sich dieser einzigartigen Gabe wieder mehr bewußt zu werden, wieder die Gedanken mehr hinzulenken auf sich selbst, von dort auf die Mitmenschen, auf die Umwelt, auf das Weltgeschehen; denn es scheint, als schwebten wir im luftleeren Raum, losgelöst von allen geistigen Bindungen, die uns erst zur Menschheit machen, die immerhin doch wohl eine Aufgabe auf dieser Welt zu erfüllen hat, in der jeder einzelne eine Mikrofunktion ausübt, diese Funktionen in der Gesamtheit und im Zusammenspiel aber erst das Menschengeschlecht zu nicht nur physischer und technischer, sondern auch geistiger Vollendung bringen sollen, in deren Buch der Geschichte jeder mit dünnen oder dicken Strichen verzeichnet wird, mag er sein, wer er will.

Gewiß ist dieses und vieles andere in „rasanten Höhenflügen“ in bezug auf die Geburt Christi auf unzähligen Seiten in unzähligen Büchern, Zeitungen und Zeitschriften zu lesen, gegen das unsere nüchternen Worte in der Werkszeitung sich gar sehr bescheiden und solide ausnehmen; doch werden wir nicht oft diese hingebende Hinwendung zu einer verhältnismäßig kleinen Schar finden, nämlich zu unserer Belegschaft.

Wer immer hier auf diesen Seiten etwas gesagt hat oder heute sagt, von dem wissen

wir, daß er aus innerster Überzeugung sich als Mensch zu Menschen offenbart, inmitten der kalten Technik, deren Gewalt und Macht wir gerade noch zu bändigen wissen. Mag auch manchmal die Klinge noch so scharf und spitz sein, mit der hier Gedanken verschiedenster Art – immer im Hinblick auf unsere Werksgemeinschaft – zum Austrag kommen, immer ist – und das ist wohl der Kern der Weihnachtsbotschaft überhaupt – die Anteilnahme, die Sorge, das Helfenwollen, das Verbindende das Ausschlaggebende, weil nirgends wie eben in einer solchen Gemeinschaft uns des Lebens Aufgabenstellung so eng zusammenführt. Neben der Familie ist nun mal der Arbeitsbereich unsere zweite „Heimat“ – nicht im sentimental-romantischen Sinne, sondern im Sinne einer Lebenserfüllung, die uns die Arbeit nicht nur als Bürde, sondern auch als Berufung gestellt hat. Es ist nicht möglich, an dieser Tatsache vorbeizugehen oder sie aus Mißmut und Ärger ignorieren zu wollen. Wir stoßen gewollt oder ungewollt täglich und stündlich mit ihr zusammen und müssen uns mit ihr auseinandersetzen, wenn wir nicht in einem brodelnden Kessel ewigen Streits und gegenseitiger seelischer und körperlicher Zerfleischung untergehen wollen, uns selbst und anderen zur Last.

Das auslaufende Jahr hat uns nicht wenig Unbill gebracht. Gerade diese Zeit aber hat uns gezeigt, wie sehr wir miteinander verbunden sind, wie sehr wir doch aufeinander angewiesen sind – nicht gemeint im Sinne der Arbeitskraft – sondern als Menschen, die eine gemeinsame Aufgabe haben. Wie viel friedlicher geht es doch seit einigen Monaten zu, nachdem der Schock des Auftragsmangels uns wieder viel besonnener im Zusammenleben und -wirken gemacht hat und uns darauf hingewiesen hat, daß Arbeit und menschlicher Widerstreit doch etwas zuviel sind und die Bürde nur schwerer werden lassen.

Man kann natürlich auch diese Gedanken abschütteln wie Regentropfen, aber dann werden wir des Lebens nie froh werden. Man kann natürlich auch immer wieder über einen Menschen stolpern, Vorgesetzter oder Arbeitskamerad, und keinen Versuch machen, sich aus dieser Schlinge zu lösen, aber dann darf man sich nicht wundern, wenn das Leben immer freudloser wird. Man kann natürlich eine Kopfsache bis zur Kampfunfähigkeit des anderen durchfechten, aber ist das Bewußtsein eines solchen Sieges der Energie

Fortsetzung Seite 26



„Der Kanarienvogel“



„Die bergischen Knubben“



„Hauruck“



Nach hartem Ringen



So
schaut
nur ein
Kegel-
Experte
der
Kugel
nach

Fast
wie ein
Fach-
mann



Sängerfahrt zum Preiskegeln

Wieder mal starteten die Sänger des MGV Bergische Stahl-Industrie mit ihren Frauen und Gästen zu einer Fahrt ins Blaue. Das Ziel war Önkfeld bei Radevormwald. Bei Musik, Gesang und vor allem beim großen „Preiskegeln“ herrschten Frohsinn und Freude. Die nachstehende Bilderreihe zeigt Schnappschüsse von der wirklich in allen Teilen gelungenen Sängerfahrt.



Die hohe Kegelbehörde



Auch Oma Kelling hat es versucht



Frauenbeine Irritieren beim Kegeln



Strahlende SiegerInnen



Die Kleinen riskieren ebenfalls eine Kugel

und des inneren Wohlbefindens wert, die man dafür geopfert hat? Jeder kommt täglich in die Lage, zurückstecken zu müssen, und glücklich der, der es mit Würde kann, denn auch für ihn wird die Stunde kommen, in der ihm Gerechtigkeit widerfahren wird.

Wenn wir in Jubel, Trubel, Heiterkeit der Weihnachtszeit noch einige Minuten für uns erübrigen sollten, dann wollen wir uns – vielleicht besonders auf das kommende Jahr – ein kleines Eckchen in unserem Herzen für diese Gedanken reservieren: verträglich zu sein, nicht alles auf die Goldwaage zu legen und alles mehr unter dem Gesichtswinkel der Vielfalt menschlicher Wesensunterschiede zu betrachten; denn alle Schwierigkeiten unter Menschen kommen doch daher, weil jeder ein Ich für sich ist, das sich nur in sehr schwachen Grenzen einordnen läßt, die dann aber unter Mithilfe jedes einzelnen eingehalten werden müssen, wenn nicht das Durcheinander jegliche Aufgabenerfüllung verhindern soll.

Wir erfahren täglich, wie oft nur ein einziges, einlenkendes, verständnisvolles, nachgebendes oder begütigendes Wort die Arbeit und die acht Stunden halb so schwer machen, und wie gerade das Wort, die Aussprache, die Frage und die Antwort das Fundament des menschlichen Zusammenseins bilden, das wir immer wieder festigen müssen.

Könnten wir in diesen Tagen vielleicht mal etwas daran denken und uns für die nächsten Monate darauf einstellen? Denn als Mensch ist keiner weniger als der andere, aber wie er sich als solcher äußert, das macht den Unterschied und beeinflusst die Gemeinschaft zum Guten oder zum Schlechten. Es wird uns guttun, einige Gedanken auch auf diese Seite des Lebens zu „verwenden“ und unser Herz nicht leer ausgehen zu lassen bei dem Überschwang an „Liebe und Freude“, die jetzt verschwendet werden.

In diesem Sinne wünsche ich allen Mitarbeitern und ihren Familien recht frohe und schöne Feiertage und für das Neue Jahr Gesundheit und Wohlergehen in gemeinsamer Arbeit.

Euer *Struppi*

Die nächste Sprechstunde der Geschäftsleitung für die Belegschaft findet Samstag, den 9. Januar 1960, von 10-12 Uhr im Hauptverwaltungsgebäude statt.

Wer hat sie gedichtet, wer komponiert?

Eine Vielzahl von Weihnachtsliedern gehört seit Jahrzehnten, seit Jahrhunderten zum unverlierbaren Schatz des deutschen Menschen. Wo die am häufigsten gesungenen Lieder herkommen, wie und wann sie entstanden sind, wer ihre Strophen gedichtet und ihre Weisen komponiert hat, ist hier kurz zusammengestellt.

„O du fröhliche, o du selige“ dichtete der Legationsrat Johannes Falk, der Freund Goethes, am Heiligabend des Jahres 1806. Die Melodie eines sizilianischen Seemannsliedes hatte dadurch einen anderen Text erhalten.

„Vom Himmel hoch, da komm ich her“ hat am Heiligabend 1535 Martin Luther nach den Vorbereitungen zu seiner Christtagspredigt geschrieben. Zwei Jahrhunderte später hat der Thomaskantor Johann Sebastian Bach den hoffnungsfrohen Versen eine Melodie mitgegeben.

„Ihr Kinderlein kommet“ wurde zum erstenmal in der Dorfkirche des bayerischen Marktfleckens Thannhausen an der Mindel gesungen. In der Christmette des Jahres 1794. Den Text dazu hat der Kaplan und spätere Domherr von Augsburg, Christoph von Schmid, gedichtet. Die Weise stammt von Johann Abraham Schulz.

„Morgen, Kinder, wird's was geben!“ prophezeite 1795 ein Mann namens K. F. Splittegarb, und der Komponist C. G. Herbig war mit ihm einer Meinung. Daraus ist das kindertümliche Weihnachtslied geworden.

„Es ist ein Ros entsprungen“. Die Legende erzählt, daß vor mehr als 300 Jahren einem moselländischen Mönch bei einer Waldwanderung „mitten im kalten Winter“ eine Rose vor seinen Füßen aufgeblüht sei. Aus diesem Vorgang ist das „altkatholisch Trier'sche Christliedlein“ erwachsen. Der protestantische Kantor Prätorius, der eigentlich Schultheiß hieß – geboren 1571 im thüringischen Creuzburg, gestorben 1621 in Wolfenbüttel – hat die innige Melodie im Diskantschlüssel dazu geschrieben.

„Stille Nacht, heilige Nacht“. Das in allen Sprachen gesungene Weihnachtslied hat seinen Ursprung in Österreich. Der junge Vikar Joseph Mohr hat es am 24. Dezember 1818 in Oberndorf bei Salzburg gedichtet und einen Tag später der Anstorfer Schulmeister Franz Gruber die Melodie dazu geschrieben. Wir dürfen mit Fug und Recht das Lied ein Welt-Volkslied nennen.

Wenn ein neues Jahr beginnt . . .

Wenn das neue Jahr unter allerlei feierlichen Begrüßungszeremonien seinen Antrittsbesuch macht, dann haben wir die längste Winter- nacht schon hinter uns. Es geht wieder auf- wärts mit der Dauer des Tageslichts. Freilich nur theoretisch, wenn man es genau nimmt, denn wir merken einstweilen noch nichts da- von. Aber man weiß es, und das ist tröstlich. Eigentlich merkwürdig, daß in unserer hoch- zivilisierten Epoche, die mit ihren Neonröh- ren auch in den letzten Winkel unseres Le- bensraumes hineinleuchtet, ohne daß die lie- be Sonne bemüht zu werden braucht, daß in dieser gegen die natürlichen Unbilden des Winters so weitgehend geschützten, gut ge- heizten und mit vitaminreicher Nahrung be- vorrateten Welt trotz alledem immer noch ein Rest jener ertümlchen Erleichterung le- bendig geblieben ist, die unsere Ahnen emp- fanden, wenn sie die Wintersonnenwende glücklich hinter sich gebracht hatten!

Die Überwindung des Winters durch die mo- derne Technik hat manchen von uns dazu verleitet, die den Menschen seit Jahrtausen- den selbstverständliche Gewohnheit, im Som- mer und im Herbst für den Winter und den noch wenig nahrhaften Frühling planmäßig vorzusorgen, fast gänzlich aufzugeben. Wir überlassen es heutzutage weitgehend der Konservenindustrie und den anderen Wirt- schaftszweigen, den Ausgleich zwischen Fülle und Kargheit herzustellen. Daß dieser uner- bittliche Zwang, mit eigenen Anstrengungen für das eigene Wohlergehen in der dunklen Jahreshälfte vorzusorgen, weitgehend von uns genommen wurde, hat sicherlich mit dazu beigetragen, daß uns allen das Gefühl für die unausweichliche Notwendigkeit der Vor- sorge schlechthin abhanden gekommen ist.

Der Wechsel der Jahreszeiten mit seinem na- turgegebenen Rhythmus von Säen, Wachsen, Ernten und Bewahren, der mit dem über das ganze Jahr hinweg anhaltenden Bedürfnis zu- ssen in Einklang gebracht werden muß, ist ein Beispiel dafür, daß der Mensch, der sich gegen die vom Schicksal aufgebauten Hinder- nisse behaupten will, in eigener Verantwor- tung einen Ausgleich herstellen muß zwischen fetten und mageren Zeiten.

Was aber Sommer und Herbst für die winter- liche Ernährung sind, das bedeuten die Jahre der beruflichen Höchstleistung und des besten Verdienstes für den Lebensabend. Gewiß – die vielfältigen Vorkehrungen des modernen

Staates für die Wohlfahrt seiner Bürger kom- men diesem Bedürfnis nach Ausgleich zwis- chen guten und schlechten Zeiten ein be- trächtliches Stück entgegen. Auch der Bürger des Wohlfahrtsstaates darf aber nicht nur in den Tag hineinleben, darf sich und die Seinen nicht dem Spiel des Zufalls überlassen.

Wenn ein Kindermantel „auf Zuwachs“ be- rechnet wird, weil es ja doch sicher ist, daß der Junge oder das Mädchen an Zentimetern wie an Jahren zunehmen wird, dann ist das nichts anderes als wohlbedachte, kluge Vor- sorge für etwas, das nach menschlicher Vor- aussicht auf uns zukommt. Auch der leichtsin- nigste und oberflächlichste Zeitgenosse kann solchen Vorgriffen in die Zukunft nicht aus- weichen. Auch er (oder sie) plant zumindest ein paar Wochen voraus – und sei es nur von Silvester bis zum Karneval.

Im Grunde handelt es sich um nichts weiter, als daß wir unser Dasein einer gewissen selbstgewählten Ordnung unterstellen: Ord- nung als Gegensatz zu Verwirrung, Chaos und blindem Herumtasten in der Welt. Wer Ordnung zu halten versteht, genießt den Vor- zug, jederzeit unter seinen Siebensachen Be- scheid zu wissen. Das ist an und für sich schon sehr viel wert, wie alle diejenigen zu- geben werden, die kostbare Stunden und Tage mit der Jagd nach vergessenen, ver- kramten Gegenständen und Tatsachen ver- bringen müssen. Aber die Ordnung, die hier gemeint ist, reicht tiefer. Sie wurzelt in dem Bewußtsein, daß der Sinn eines Menschen- lebens vornehmlich darin besteht, aus Tagen, Wochen, Monaten, Jahren und Jahrzehnten ein Ganzes zu machen – etwas, das aus Ver- gangenheit und Gegenwart und Zukunft zu einer Einheit gestaltet wird, und zwar durch den freien, bewußten Willen dessen, dem die- ses Leben geschenkt wurde.

Jedesmal, wenn ein neues Jahr heraufzieht und sich anschickt, das alte, müde gewordene und verbrauchte abzulösen, reicht uns das Schicksal die Hand zu einem neuen Anfang. Jenes Atemholen, jenes Anlaufnehmen, das selbst in der lautesten Silvesterfeier noch als leise Berührung des Herzens spürbar wird, wenn die Glocken den Beginn des neuen Jahres künden, gibt uns den Anstoß: Von nun an wollen wir versuchen, besser als bis- her Ordnung zu halten, nicht nur in unserem ganz persönlichen, sondern auch in unserem an die kleinere oder größere Gemeinschaft gebundenen Leben, das von niemand ande- rem als von uns selbst verantwortet werden muß.



im Temperguß-Versand, untere Reihe von links nach rechts: Erich Neuschäfer, Willi Hackenberg, der Jubilar Willi Kenke (25 Jahre Mitarbeit), Frau Emmi Kenke, Walter Heipertz, obere Reihe von links nach rechts: Hugo Hippler, Ernst Stadtkus, Rudolf Mädels, Theo Röllecke, Erich Schneider



im Bölkerbau Saal 3, untere Reihe von links nach rechts: Peter Werner, der Jubilar Emil Buchholz (25 Jahre Mitarbeit), Frau Elfriede Buchholz, Josef Einmal, Willi Spiegel; obere Reihe von links nach rechts: Ernst Weller, Max Schäfer, Otto Schlüter, Walter Lang, Gustav Rosanski.



Jubilarfeiern

bei der Werksaufsicht, untere Reihe von links nach rechts: Wilhelm Meister, Frau Elisabeth Schulte, der Jubilar Franz Schulte (25 Jahre Mitarbeit), Gerda Schulte, Walter Körschgen, obere Reihe von links n. rechts: Alfred Kuballe, Adam Danz, Siegfried Droese, Fritz Fastenrath



in der Schmelzerei Papenberg, obere Reihe von links nach rechts: Josef Eisahn, Nikolaus Fleck, Franz Herbrich, untere Reihe von links nach rechts: Alfred Schulz, Paul Wilhelm, Frau Klara Wegner, der Jubilar Franz Wegner (25 Jahre Mitarbeit), Michael Nowicki, Bruno Hanke



in der Kernmacherei Papenberg, untere Reihe von links nach rechts: Irma Bongartz, Michael Kobiella, der Jubilar Robert Kobiella (25 Jahre Mitarbeit), Frau Gertrud Kobiella, Martin Vedder, obere Reihe von links nach rechts: Ernst Breittreiter, Alfred Heinze, Willi Hausmann, Peter Schürholz, Emil Möller, Walter Engels

Das neue Buch

„Illustrierte Weltkunstgeschichte“, herausgegeben von Dr. Eugen Th. Rimi und Karl Fischer, in fünf Bänden, Band I, 42 DM, Stauffacher Verlag, Zürich, Frankfurt, Paris.



Nun ist auch der I. Band dieser einzigartigen „Illustrierten Weltkunstgeschichte“ erschienen, eine Augenweide nicht nur für den Fachmann, dem die einzelnen Stadien der Entwicklung der Kunst geläufig sind, sondern auch für den Laien, der geistige Erlebnisse aus den verschiedenen Äußerungen künstlerischen Ausdruckes schöpft, gerade durch die hervorragende Wiedergabe im Bild. Der erste Band macht uns mit der

ältesten Kunst seit Menschengedenken bekannt und zeigt uns, wie schon bei allen Menschen Sinn für Schönheit und Form vorhanden war und bereits in früheren Zeiten in vielfältiger Art Ausdruck gefunden hat, der uns auch heute noch beeindruckt. Weiterhin behandelt dieser Band die alten Kulturen Vorderasiens, offenbart die gewaltigen künstlerischen Leistungen von Sumer, Babylon und Assur und der alten Perser. Man wird nicht müde, immer wieder diese herrlichen Denkmäler geistig-künstlerischen Schaffens zu betrachten, die uns diese Kunstgeschichte in so gediegener Form nahebringt. Wunderbar endlich die Kunst von Kreta und Mykene und der alten Griechen, die wohl den Gipfel künstlerischer Gestaltung bildet, und vor der wir bis auf den heutigen Tag staunend stehen. Verfasser und Verlag haben mit diesem Band wiederum bewiesen, daß sie wissen, was auch dem modernen Menschen noch frommt: die Verbindung zum Guten und Schönen der vergangenen Zeiten nicht abreißen zu lassen, uns an ihm zu erbauen und geistige Kräfte aus ihm für die Gegenwart und die Zukunft zu schöpfen. hg

Theodor Siebs: „Deutsche Hochsprache“, 355 Seiten, Verlag de Gruyter & Co., Berlin.



Wohl noch niemals ist mit unserer deutschen Sprache so lieblos umgegangen worden wie heute. Jeder spricht wie ihm der Schnabel gewachsen ist und bildet sich noch etwas darauf ein. Selbst auf unseren Bühnen hat man verlernt, der deutschen Sprache das zu geben, was ihr gebührt, die Aussprache ist nicht selten nur ein Genußschle und Gestammel fern jeder Kultiviertheit. Deshalb kann dieses Buch von Theodor Siebs nicht hoch genug bewertet werden, das uns wieder

hinführt auf den Weg der deutschen Hochsprache, die noch nach dem 1. Weltkrieg in hoher Blüte stand. Sie allein sollte gesprochen werden. Es bedarf keiner Untersuchung, daß man auch an der Sprache den Menschen erkennt, und wie weit er sich bemüht, ein Kind der Kultur zu sein, in der er lebt. Diese deutsche Hochsprache muß Allgemeingut werden, und schon in der Schule muß der Lehrer auf diese kultivierte Sprechweise wert legen. — Einem sehr gegliederten Einleitungsteil, der die grundsätzlichen Ausspracheregeln enthält, folgen zwei ausführliche Wörterbücher mit dem allgemeinen Wortschatz und besonders wichtigen Eigennamen. Dieses Buch ist genau so wichtig wie der Duden. hg

„Staatslexikon“, Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, herausgegeben von der Görres-Gesellschaft, Band IV, Hauvriou bis Konsum, 8 Seiten und 1248 Spalten, Leinen 76 DM, Halbleder 85 DM, Verlag Herder, Freiburg.

STAATS LEXIKON RECHT WIRTSCHAFT GESELLSCHAFT

Auch der vierte Band dieses Standardwerkes, das die wichtigsten Themen aus den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften erschöpfend und tiefgründig behandelt, hat die Anerkennung der Freunde guter lexikalischer Literatur gefunden. Dieser Band enthält alle Stichwörter zwischen Hauvriou und Konsum. Eine Fülle von wissenswertem Stoff bietet sich dem Leser dar, der sich zum Beispiel über „Ideologie“, „Imperialismus“, „Kalter Krieg“, „Kirche und Staat“, „Kommunismus“ und vieles andere orientieren will. Auch wichtige Artikel aus der Wirtschaft geben Auskunft über die „Industrie“, „Inflation“, „Kapitalismus“ und viele andere Begriffe, die in der modernen Zeit Bedeutung erlangt haben. Von historischen Persönlichkeiten sind besonders Hindenburg, Hitler und Hugenberg behandelt. So reiht sich dieser vierte Band würdig an die schon erschienenen und bringt das Gesamtwerk wieder einen Schritt weiter, das zum Schluß einen bedeutenden Platz einnehmen wird in Bibliotheken und Studierstuben. hg

Lieselotte Kunder: „Schneidere selbst“, 287 Seiten, Verlag Otto Beyer GmbH, Wiesbaden.

Endlich ein Buch für die selbstschneidernde Frau und noch mehr für diejenige, die zu zaghaft ist, selbst einmal zuzuschneiden und zu nähen. Hier wird nicht nur nüchtern Anweisung gegeben; hier wird auf vielen Fotos verdeutlicht, wie die einzelnen Arbeitsvorgänge vor sich gehen. Wer von den Frauen hätte nicht schon längst gern einmal etwas selbst gemacht! Neben der Freude, die solch ein selbstgefertigtes Kleidungsstück gibt, ist bestimmt auch eine Ersparnis dabei. Schließlich kann man seiner schöpferischen Laune freien Lauf lassen und ist dazu noch sicher, mit persönlicher Note gekleidet zu sein. Alles wird in diesem Buch gezeigt: vom Anprobieren des Schnittes über das Zuschneiden, das Nähen selbst der kompliziertesten Nähte und Verzierungen, das Herstellen von Glockenvolants und Schrägfalbellen, das Einsetzen von Spitzen und das Aufnähen von Applikationen, ja sogar die Verarbeitung von Leder zum Besatz. Wenn sich auch die Anfängerin nicht gleich mit diesem Buch in der Hand zu einer perfekten Schneiderin wandeln wird, so kann sie doch immer wieder nachschlagen und ohne Mühe und vor allem ohne zeitraubende Kurse es zu etwas bringen. Für die bereits geübte Schneiderin ist es ein wertvolles Nachschlagewerk, denn: zwar weiß man viel, doch möchte man alles wissen. Für die Herren der Schöpfung: Ihre Frau wird sich über dieses wertvolle und hübsche Buch zu Weihnachten bestimmt freuen! cg

Dr. Dr. H. Rebers: „Nervöse Erkrankungen und ihre erfolgreiche Behandlung“ (Band 128 der Sammlung „Hilf dir selbst!“), 3,60 DM, Wilhelm Stollfuß Verlag Bonn).

Die Erkenntnisse und Erfahrungen, die in dieser Darstellung niedergelegt wurden, beruhen in erster Linie auf eigenen Beobachtungen, die der Verfasser im Laufe vieler Jahre in seiner Praxis als Nervenarzt und Psychotherapeut in einer Großstadt gemacht hat. Er führt den Leser in das Wesen, die Ursachen und die Entstehung nervöser Erkrankungen ein und zeigt ihm, was man unter Berücksichtigung der verschiedenen Heilmethoden gegen solche Beschwerden tun kann. So wird dem Patienten dieses Bändchen eine rechte Hilfe für seine Gesundheit sein, wenn er selbst aktiver Einstellung gemäß durch eine vernunftgemäße Lebensweise dazu mithilft.



„In Lommel ist niemand allein“

Kriegsgräber in guter Obhut

Zartblau wölbt sich der Himmel über der endlosen Weite des flämischen Landes. Die ersten Strahlen der Sonne berühren behutsam die Wipfel der hohen Pappeln in der Ferne. Wenig später stehen sie voll im hellen Licht des Morgens. Ein herrlicher Tag – wie geschaffen, um Frieden und Andacht zu verkünden, aber auch, um Dankbarkeit und Demut zu fordern von den Menschen. Hier in Belgien wie jenseits der Grenze.

Die Gedanken vieler Menschen sind an diesem 15. November hierher geeilt. Gedanken, in denen Liebe und Leid, Sehnsucht und Hoffnungslosigkeit vereint sind. Sie alle suchen den gleichen Ort, den deutschen Soldatenfriedhof bei Lommel, auf dem 39 000 Gefallene des zweiten Weltkrieges ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Wie verloren steht der Besucher inmitten des riesigen Gräberfeldes. Überflutet vom strahlenden Glanz der Sonne liegen die endlosen Reihen der Ruhestätten unter dem leuchtenden Heidekraut. Das helle Grün der gepfleg-

ten Rasenwege, die vielen jungen Bäumchen, von liebevoller Hand über die ganze Anlage verteilt, wirken mildernd und versöhnlich hinter dem unübersehbaren Wald von Kreuzen. Doppelkreuze aus Stein, zu beiden Seiten Namen der Gefallenen eingehauen – und immer wiederkehrend der kurze Hinweis „Unbekannt“. Hier und da zielt Erika, eine Rose oder eine Herbstblüte zusätzlich den Grabhügel. Dies sagt uns, daß Angehörige, vielleicht Frau und Kinder, Mutter oder Vater, hier verweilten, einen stummen Gruß zurückließen und mit der dankbaren Gewißheit nach Hause gingen: hier in Lommel ist kein Gefallener allein – dank der Spenden aller Schulen der Bundesrepublik, dank der drei Internationalen Jugendlager, in denen 1 500 junge Menschen aus 16 Nationen selbst Hand anlegten und in den Ferienwochen oft schwere Arbeit leisteten, um diese würdige Ruhestätte für die Gefallenen mit zu gestalten.

Tief beeindruckt verlassen auch wir diese Stätte, und still verläuft die Heimfahrt. Noch nach langer Zeit ist die Erinnerung an das Geschaute wach, und immer wieder kehren die Gedanken zurück zu den Grabhügeln, zu den Gefallenen: und nie sind sie allein.

Heinrich Förster



Zum Jahreswechsel

Dr. Wolfgang Busch



Hätten die letzten Monate nicht eine erfreuliche Belebung unserer Geschäfte auf nahezu allen Gebieten unseres vielseitigen Fabrikationsprogramms gebracht, so wäre das Jahr 1959 in die Geschichte der BSI mit einer sehr unfreundlichen Note eingegangen. Das ist uns erspart geblieben, wenngleich auch einige wenige befriedigende Monate das Gesamtbild eines Jahres nicht grundlegend zu wandeln vermögen. Es ist naturgemäß zu früh, etwas Endgültiges über das Bilanzergebnis auszusagen; eine bescheidene Verzinsung unseres Kapitals darf jedoch als gesichert angesehen werden. Darüber sollten wir uns alle gemeinsam freuen, denn niemand – die Leser dieser Zeitschrift eingeschlossen – sieht sich gern in Zeiten allgemeiner Hochkonjunktur von einer Verzinsung ausgerechnet seiner Spargelder ausgeschlossen. Um solche handelt es sich aber bei den Kapitaleinlagen unserer Kommanditisten; das gilt auch und sogar ganz besonders von der Einlage unseres Mehrheitskommanditisten, der Rheinischen Stahlwerke, zu deren mehr als 100 000 Aktionären zweifellos eine sehr große Anzahl von Kleinaktionären zählt.

Es mußte dem Nachdenklichen auffallen, daß ausgerechnet die Gießerei-Industrie inmitten einer bemerkenswerten wirtschaftlichen Blüte nahezu der gesamten deutschen Wirtschaft bereits seit Mitte 1958 unter einem empfindlichen Absatzrückgang litt. Über die tieferen Ursachen und Hintergründe dieser in der Tat außergewöhnlichen Erscheinung ist auf diesen Seiten wiederholt gesprochen worden. Stark erweiterten Fabrikationsmöglichkeiten, mit denen der erwartete Anstieg der Absatzchan-

cen wider alle Vorausberechnung nicht Schritt hielt, standen beachtliche Importe von Gußerzeugnissen zu Preisen gegenüber, die im Vergleich zum innerdeutschen Kostenniveau nur als ruinös bezeichnet werden können. Die anhaltende Krise im Bergbau sowie eine, wenn auch nur vorübergehende Flaute in der Eisen- und Stahlindustrie taten ein übriges, die Lage der Gießereien empfindlich zu beeinträchtigen.

Was geschah nun in unserem Industriezweig selbst, um diesem argen Dilemma zu begegnen? Man muß darauf leider antworten: „Zunächst gar nichts!“ Die Masse der Gießereien produzierte unverwandt auf dem einmal erreichten hohen Stand weiter und versuchte, trotz der stetig sinkenden Anforderungen des Marktes den eigenen Absatz in alter Höhe aufrechtzuerhalten. Das konnte naturgemäß nur gelingen, indem man bei den Abnehmern niedrigere Preise offerierte; an hemmungslosen Unterbietungen hat es dann auch wahrlich nicht gefehlt! –

Nun ist es eine alte, jedem erfahrenen Verkäufer zum Überdruß bekannte Erfahrungstatsache, daß solche Methoden – zumal, wenn sie auf breiter Front geübt werden – zwar die Erlöse auf lange Zeit hinaus schmächtig ruinieren und ein in mühseliger Kleinarbeit aufgebautes gesundes Preisniveau gründlich zerstören, dagegen den auf dem Markt zur Verteilung stehenden Bedarfskuchen keineswegs vergrößern. Es muß deshalb nachgerade zwangsläufig der Augenblick folgen, wo – nunmehr freilich sehr drastisch – Fabrikations-Einschränkungen unvermeidlich werden. Zu Beginn des Jahres 1959 war in der Tat für

viele Gießereien der Zeitpunkt für diese unerquickliche Konsequenz gekommen. Die zum Teil sehr weitgehenden und langwährenden Drosselungen der Produktion haben vor allem für eine große Zahl von Stahlgießereien dem Jahr 1959 ihren Stempel aufgedrückt.

Wenn sich diese für die betroffenen Unternehmen sehr nachteilige Entwicklung mehr oder minder von der Öffentlichkeit unbemerkt vollzogen hat, so ist – wie bereits erwähnt – das allein darauf zurückzuführen, daß sich die gesamte übrige Wirtschaft (außer dem Bergbau und der Textilindustrie) das ganze Jahr 1959 hindurch unverändert auf der Sonnenseite der Konjunktur befand. Das hatte nicht zuletzt zur Folge, daß in der Gießerei-Industrie frei werdende Arbeitskräfte ohne die mindeste Schwierigkeit an andere Arbeitsplätze vermittelt werden konnten, falls diese es nicht gar vorzogen, auf eigene Faust anderswo Arbeit zu suchen und innerhalb weniger Tage oder gar Stunden auch zu finden.

Hierbei verdient ein Kuriosum Erwähnung: Während in normalen Zeiten eine zeitlich begrenzte Verkürzung der Arbeitszeit das beim Arbeitnehmer begehrteste Mittel ist, die Bindung an den alten Arbeitsplatz aufrechtzuerhalten, war sie nunmehr der erwünschte, aber fast niemals erfolgreiche Weg für das Unternehmen, die einzelne Arbeitskraft für künftig wiederkehrende Zeiten der Vollbeschäftigung zu sichern. Das Gewicht einer vorübergehenden Schmälerung der Verdienste wog für den einzelnen eben schwerer, als die Aussicht auf eine im konjunkturellen Auf und Ab als sicher anzusehende Wiederkehr der uneingeschränkten Beschäftigungsmöglichkeit.

Diese Abwanderungstendenz mußte am deutlichsten bei solchen Gießereien in Erscheinung treten, die ihren Standort – am Ende gar als vereinzelt Unternehmen seiner Branche – inmitten eines Wirtschaftsbereichs hatten, der von irgendeiner Rückläufigkeit der Beschäftigung nichts verspürte, sich vielleicht gerade umgekehrt inmitten einer steten Aufwärtsentwicklung befand. Das galt z. B. von unserer heimischen Werkzeug- und Maschinenindustrie mit der für uns bedenklichen und bedauerlichen Folge, daß wenige Entlassungen und eine kurzfristige Einschränkung der Arbeitszeit bei einer ganzen Anzahl von Werksangehörigen zu dem Entschluß führten, der BSI den Rücken zu kehren.

Es ist von anderer Seite in dem gleichen Zusammenhang gesagt worden, ein weitaus ent-

scheidenderer Anlaß zu diesen Abwanderungen sei die Frage der Entlohnung gewesen. Das mag und wird sogar für eine Reihe von Fällen zutreffend gewesen sein. Tatsächlich ist der Ruf nach Lohnaufbesserungen im Einzelfall wie auch generell in den vergangenen Monaten nicht verstummt. Nun mag man uns bitte abnehmen, daß wir die Entwicklung der Löhne in unserem örtlichen Bereich sehr genau verfolgen. Selbstverständlich kann ein Dreher, ein Werkzeugmacher oder ein Elektriker heute in einem anderen Werk, das seit Wochen oder gar Monaten nach solchen Kräften sucht, in aller Regel einen unter Umständen nicht unerheblich höheren Lohn durchsetzen, als er bei uns zuletzt erhielt. Kann ihm das aber ernstlich Veranlassung geben zu triumphieren? Stellen solche Fälle die Zurückgebliebenen vor die Frage, es jenen gleich zu tun? Sind sie am Ende die Dummen, die also alle Veranlassung haben, ihr Ohr willig den zornigen Protestreden der bekannten Ewig-Unzufriedenen oder gar der Berichten frisch gebackener „Kollegen“ zu leihen, die von besseren Arbeitsbedingungen am voraufgegangenen Arbeitsplatz Rühmliches zu berichten wissen?

Wir kennen – wie gesagt – die Lohnsituation in unserer Stadt, wir lesen mit oftmals grimmigem Interesse die Anzeigen unter den Spalten des „Arbeitsmarktes“, wir schauen nicht erst seit gestern auch in und hinter manche Kulissen – und haben daher durchaus nicht den Eindruck, unseren Werksangehörigen einen der wirklichen wirtschaftlichen Entwicklung angemessenen Lohn vorzuenthalten.

Wer nicht erst seit gestern zur BSI gehört, der weiß, daß wir weder zu den ewigen Nein-Sagern noch zu den Ewig-Gestrigen gehören. Wenn wir in der Vergangenheit gelegentlich auf uns nahe gebrachte Wünsche mit einem „Nein“ geantwortet haben, so hat sich das alsbald – wohl in der ganz überwiegenden Mehrzahl aller Fälle – als gerechtfertigt erwiesen. Diejenigen, die es wissen sollten, möchten uns das wenigstens vor sich selbst zugestehen.

Noch ein anderes: wir sind der (für einen Außenstehenden!) am Ende gar etwas unbescheidenen Ansicht, daß wir in der BSI eine sehr fortschrittliche, eine zeitgemäße Auffassung von echter Zusammenarbeit, Mitwirkung und – wo immer richtig – auch Mitbestimmung haben und diese auch praktisch handhaben. Die dazu berufenen, d. h. gewählten Vertreter unserer Belegschaft werden von uns

über alle wichtigen Ereignisse und Erkenntnisse auf dem Laufenden gehalten, bekommen alle von ihnen gewünschten Informationen und finden stets Gelegenheit, ihrer eigenen wie auch der Ansicht der Belegschaft zu wesentlichen Fragen Ausdruck zu geben. Man möge nicht unterstellen, daß wir uns dazu nötigen lassen. Warum sollten wir auch – bieten uns doch diese offenen Aussprachen die sehr wünschenswerte Möglichkeit, auch unsere Sorgen und Ansichten in einer Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und echter Partnerschaft zu erörtern.

Freilich scheint gerade dieser letztere Begriff vielfach dazu vorbestimmt zu sein, eine überraschend einseitige Auslegung zu erfahren. Während er als begehrtes Ziel in jahrzehntelangen Auseinandersetzungen als endliche Anerkennung gleichgewichtiger Verantwortung im wirtschaftlichen Geschehen verstanden wurde, hat er sich unversehens mit der Erreichung dieser Gleichberechtigung in ein Recht zu hemmungsloser Kritik verwandelt. Man prüfe einmal selbst als stiller Beobachter: was wird da nicht alles in Ecken und Winkeln, Kantinen und Waschräumen, Büros und Fluren beredet, beschwätzt, gemunkelt, gerügt und verdonnert! „Die hätten doch“, „die sollten mal lieber“, „was die sich schon vorstellen“ und dann natürlich: „Wenn ich zu sagen hätte...“. Nichts, wovon man nicht zu rühmen wüßte, wieviel besser man das machen würde, wenn man in diesem Saftladen etwas zu sagen hätte. Schon die dumme Frage, was er denn tun würde, brächte den Helden zumeist in stotternde Verlegenheit. Seltsam, wie wenig diese Frage gestellt wird! Das wohlige Kribbeln beim Tauschen der kühnen Sprüche genügt offenbar vollauf. Merkt keiner, wie töricht das ist und wie unwürdig?

Uns ist das alles in der Tat ein grämliches Ärgernis, aber nicht nur um unser selbst willen. Die Ernsthaftigkeit der Anliegen unserer Gesprächspartner selbst wird auf solche Weise doch letztlich irgendwie gefährdet. Man sagt sich gelegentlich unversehens, ob die Quellen auch die rechte Lauterkeit haben mögen, aus denen diese oder jene Kritik herrührt, und man möchte dann vollends den Rücken kehren, wenn zwischen den Zeilen die schaußlichste aller Eigenschaften unseres Volkes deutlich wird – der Neid. Müssen wir uns eigentlich dieses würdelose Schauspiel bieten? In den Jahren 45 – 48 ging es um die Anzahl der Kartoffeln und der Kohlen; aber es ging dabei schließlich auch um die nackte Existenz.

Heute geht's um die Fernsehruhe und Dreizimmer-Wohnung, die Sommerreise und das Ausgekleid! Und selbstverständlich, weil der Vater aller Dinge, um das Pöstchen! Ein wirklich großer Mann, dessen Werk zum Wohle vieler Menschen die Welt bewundert, Albert Schweitzer, hat einmal voller Verzweiflung gesagt: „Die Deutschen sind schamlos geworden; sie erstickten in Materialismus und Neid.“

Sind das nicht – „wieder einmal“ – herzlich unfreundliche Betrachtungen und Erörterungen zur Weihnachtszeit? Stellen Sie sie neben die guten Wünsche und Gedanken an anderer Stelle in diesem Heft und Sie werden verspüren, daß es ein ehrliches Anliegen ist, das uns das eine wie das andere in die Feder fließen ließ. Sie werden zwischen den Zeilen lesen, daß nicht Überheblichkeit, sondern herzliche Sorge um das rechte Einander-Verstehen die Triebfeder zu diesen unweihnachtlichen Erörterungen war.

Ist es notwendig, auch dieses noch zu sagen?: wenn wir nicht unser Denken und Wollen auf einen gemeinsamen Nenner bringen, wie wollen wir dann die viel größere geistige Auseinandersetzung meistern, die uns noch bevor-, vielleicht unmittelbar hinter unserer Tür zum neuen Jahr steht?

A. H. Rose: „Lebenserfolg durch Menschenkenntnis“. Sammlung „Hilf dir selbst!“ (Wilhelm Stollfuss Verlag, Bonn – 3,80 DM.)

Ein Fachpsychologe plaudert in diesem Bändchen in allgemeinverständlicher Form über die Grundlagen und Grenzen der Menschenkenntnis. Hier handelt es sich nicht um eine theoretische Abhandlung; der Verfasser zieht vielmehr praktische Nutzungen für die verschiedensten Lebensgebiete. Wer an Hand dieses Bändchens dazu angeregt wird, aus Körperbau, Mimik, Gesten und Redeweise Rückschlüsse auf das Wesen eines Menschen zu ziehen und sich diese Erkenntnis für die Menschenbehandlung zunutze macht, wird seinem Lebenserfolg planmäßigen Auftrieb geben.

J. H. C. Hartwig: „Die kleine Diskussionsschule“. Sammlung „Hilf dir selbst!“ (Wilhelm Stollfuss Verlag, Bonn – 3,20 DM.)

Durch keine Mitteilungsform können sich Menschen so stark gegenseitig beeinflussen, wie durch ein gepflegtes Gespräch. Mögen sich die Bedürfnisse auch in der Höhe des Zieles und der Art der Darstellung unterscheiden – lernen, wie man in einer Diskussion den eigenen Standpunkt am geschicktesten vertritt, wie man die verschiedenen Typen der Gesprächspartner am besten „anpackt“ und überzeugt, muß fast ein jeder, der nicht über eigene langjährige Erfahrung verfügt. Eine praktische Hilfe dazu bietet „Die kleine Diskussionsschule“, die als Band 245 erschienen ist. Durch die allgemeinverständliche Darstellung und die vielen praktischen Hinweise vermittelt der Verfasser in diesem Bändchen auch dem weniger geübten das notwendige Rüstzeug für die geistige Führung einer Diskussion.

Unsere Jubilare

25 Jahre Mitarbeit



Paul Lemke
Werkmeister in der
Inspektion Stachelhausen
am 1. Dezember 1959

Willi Böhme
Kernmacherei Stachelhausen
am 12. November 1959

Bruno Kress
Modellschreinerei Stachelhausen
am 29. Dezember 1959



Otto Gertenbach
Spitzendreherei Stachelhausen
am 10. Dezember 1959

Familiennachrichten

Es haben geheiratet

- Klara Haase, Papenberg Verzinkerei Kontrolle – Heinrich Dorten, am 29. August 1959
Alfred Holland, Werk Julius Lindenberg – Lucie Wulf, am 21. August 1959
Karlheinz Kiesler, Stachelhausen Spitzendreherei – Inge Stadler, am 23. Oktober 1959
Gerhard Krebs, Werk Julius Lindenberg – Katalin Roth, am 29. Oktober 1959
Günter Senses, Papenberg Temperei – Elfriede Werker, am 20. November 1959

Ins Leben traten ein

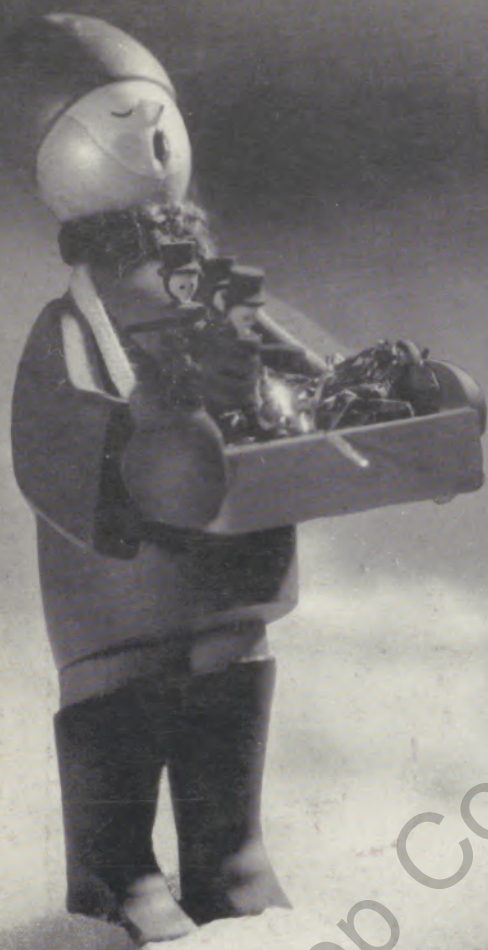
- Michael, Sohn von Peter Hartmann, Chromguß-Putzerei Stachelhausen, am 29. September 1959
Michael, Sohn von Johannes Frank, Formerei Papenberg, am 29. September 1959
Michael, Sohn von Elisabeth Knoche, Einkauf, am 16. Oktober 1959
Peter, Sohn von Erwin Koppe, Putzerei Papenberg, und Irma Koppe, Kernmacherei Papenberg, am 17. Oktober 1959
Erich, Sohn von Erich Burghoff, Kernmacherei Papenberg, am 17. Oktober 1959
Dirk, Sohn von Hans-Joachim Schmidt, Maschinenbetrieb am 30. Oktober 1959
Elisabeth, Tochter von Sandor Nemes, Stahlkiesputzerei Papenberg, am 31. Oktober 1959
Wolfgang, Sohn von Adolf Mond, Labor, und Anneliese Mond, Steuerbüro, am 19. November 1959

- Volker, Sohn von Friedrich Dreiner, Werk Julius Lindenberg, am 20. November 1959
Frank, Sohn von Hans Böhm, Putzerei Papenberg, am 25. November 1959
Sylvia, Tochter von Karlheinz Bornkessel, Maschinenbetrieb, am 30. November 1959
Hans-Ulrich, Sohn von Hansgeorg Bergmann, Betriebsbuchhaltung, und Henriette Bergmann, Lohnbuchhaltung, am 14. September 1959

Wir nahmen Abschied von

- Valeska Stange, Pensionärin, 82 Jahre alt, am 17. September 1959
Luise Speer, Ehefrau von Otto Speer, Pensionär, 67 Jahre alt, am 24. September 1959
Albrecht Müller, Pensionär, 76 Jahre alt, am 27. September 1959
Karl Welz, Bahnbetrieb, 65 Jahre alt, am 3. Oktober 1959
Albert Frohn, Pensionär, 76 Jahre alt, am 6. Oktober 1959
Hermann Nippel, Pensionär, 58 Jahre alt, am 14. Oktober 1959
Maria Sangl, Ehefrau von Martin Sangl, Putzerei Papenberg, 56 Jahre alt, am 18. Oktober 1959
Rosa Friese, Ehefrau von Alfred Friese, Schmelzerei Stachelhausen, 40 Jahre alt, am 27. Oktober 1959
Uwe Thienel, Sohn von Harry Thienel, Putzerei Stachelhausen, 1/2 Jahr alt, am 14. November 1959
Wilhelm Nouvertne, Pensionär, 68 Jahre alt, am 14. November 1959





*Viel Glück
wir wünschen
allen heüt'...*